

Die „Volkswacht“  
erfordert wöchentlich 8 Mal  
und ist durch die  
Spedition, Meuse Gravenstr. 6/6,  
und durch Postverleute zu bezahlen.  
Preis vierteljährlich Wk. 2,50.  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Wk. 2,50.  
frei ins Haus Wk. 2,00.  
wo keine Post am Orte, Wk. 3,00.

Gesetztes Gebot für ein einfaches Leben  
aber keinen Raum 80 Pf.  
Wahlrechtler Universit. 40 Pf.  
Doppelglocke unter Zeit 1 Wk.  
Unterstützung für Arbeiter 15 Pf.  
Kundgebung 25 Pf.  
Centraler Anstaltungsbeitrag 15 Pf.  
15 Pfennige.  
Bücher für die arbeitslose Bevölkerung 10 Pf.  
Bücher bis Vermietung über in der  
Spedition abgegeben werden.

# Volkswacht

für Schlesien, Breslau und die Nachbargebiete.

Telephon  
Redaktion 3141.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 166.

Breslau, Montag, den 20. Juli 1914.

25. Jahrgang.

## Ferien für Angestellte und Arbeiter.

Das günstige Wetter dieses Sommers hat zur Folge, daß der Ferienverkehr in diesem Jahre ganz ungewöhnliche Dimensionen angenommen hat. Alles, was nur irgend abkommen kann, ist hinausfahren aufs Land, ins Gebirge oder an die See. Die Sonne ist ihnen gnädig und sucht jeden Tag noch schöner zu machen als seinen Vorgänger. Aber in demselben Maße, wie sie die Lust der Abgereisten steigert, erhöht sie leider auch die Lärm der Juristischen, die allen Lebewesen der Natur zum Trotz in der Stadt sitzen und mit gewohnter Regelmäßigkeit ihren Dienst in Werkstatt, Baden und Kontor versehen müssen: die Arbeiter und Angestellten, denen ihre Ausbenter keinen Urlaub und keine Ferien bewilligen!

Es ist eine der größten Ungerechtigkeiten unserer vielgepriesenen Wirtschaftsordnung, daß diejenigen, die das ganze Jahr im Nebelraum leben, sich auch im Sommer zuerst und ausschließlich auf die Schönheiten der Natur stürzen und von den vermeintlichen Anstrengungen eines vergnügungstreichen Winters „erholen“ dürfen, während die große Masse des schwer arbeitenden Volkes ohne Unterbrechung weiterarbeiten und ohne Rücksicht auf die unerträglichste Sonnenhitze auch in der heißesten Jahreszeit die staubige und dunstige Luft der Fabrikhöfe, Lagerräume, Bureau usw. schlucken muß. Dabei kann es längst nicht mehr bestritten werden, daß eine alljährliche Erholungspause zu den besten Mitteln einer vorbeugenden Gesundheitspflege gehört. Wie jeder Arzt bestätigen wird, gibt es eine ganze Reihe von Krankheitszuständen, denen auf keine andere Weise beizukommen ist, als durch einen zeitweiligen Wechsel der Luft und der Umgebung. Gerade diese Krankheiten sind aber meist so geartet, daß sie keine unabdingliche Arbeitsunterbrechung erzwingen, sondern nur allmählich auf eine langsame Verminderung der Kraft und der Arbeitsfähigkeit hinwirken, wenn nicht eben beizutragen für die nötige Zufuhr frischer Luft und gesunden Blutes gesorgt wird.

Aber auch die Gesunden bedürfen der Musspannung, ganz besonders natürlich, wenn ihre regelmäßige Beschäftigung sie viel mit giftigen oder gesundheitsschädlichen Gasen in Berührung bringt, oder sie durch überlange Arbeitszeiten mehr mit der verbrauchten, staubfüllten Luft der Arbeitsräume, als mit der sauerstoffreichen Luft in der freien Natur in Berührung bringt. Solche ungünstige Arbeitsverhältnisse — und wer wollte leugnen, daß sie heute noch das Schicksal von Millionen bilden! — führen mit der Zeit automatisch zu einer Art Säftevergiftung, die später den günstigsten Boden für allerhand Krankheitsscheinungen abgibt und namentlich das vorzeitige Altern, eine viel beobachtete Erscheinung unserer Tage, bedingt.

Die Arbeitgeber sind dann die ersten, die an den „zu alt“ gewordenen Arbeitern Anstoß nehmen und sie durch jüngere Kräfte zu ersetzen suchen. Bei einiger Überlegung müßten sie sich freilich sagen, daß sie an diesem Zustand die meiste Schuld tragen, weil sie es unterlassen haben, ihrem Personal die nötige Zeit und Gelegenheit zur Auffrischung ihrer Kräfte zu geben. Als die Regierung im Jahre 1901 eine Erhebung über die Arbeitszeit in den Konsernen veranstaltete, stellte sich heraus, daß von den befragten Firmen nur ein Drittel ihren Angestellten regelmäßig Urlaub gewährte. Weitere 8 Prozent gewährten Urlaub „auf Wunsch“, während der große Rest, also über 60 Prozent, so etwas überhaupt nicht für nötig hielt!

Bei den Arbeitern liegen die Dinge noch schlechter. Nach Mitteilungen im „Reichsarbeitsblatt“ aus dem Jahre 1911 haben von 235 befragten Fabriken nur 49, das sind 20,9 Prozent, ihren Arbeitern einen jährlichen Urlaub zugeschlagen. Dieser Zahl kann aber, wie das amtliche Blatt auch selbst zugibt, eine besondere Bedeutung nicht beigegeben werden. Sie ist auf jeden Fall erheblich günstiger, als es der Wirklichkeit entspricht; denn nach einer Erhebung des Buchdrucker-Verbandes gewährten nur 23,7 Prozent der gesamten Druckereien ihrem Personal Ferien, obwohl in diesem Gewerbe zweifellos die Möglichkeit und auch wohl die Bereitswilligkeit dazu bedeutend größer ist als in anderen Gewerben. In sehr vielen Branchen sind Ferien heute noch ein völlig unbekannter Begriff.

Dabei können die Unternehmer selbst nicht leugnen, daß eine regelmäßige und allgemeine Urlaubsgewährung auch zu ihrem Vorteile sein würde. Sogar der Centralverband der Industriellen hat angegeben, daß die Firmen, die bisher Urlaub bewilligt haben, hiermit durchweg die besten Erfahrungen gemacht haben. Aehnlich äußerte sich eine Korrespondenz der Weltfest der Kaufmannschaft von Berlin, indem sie schrieb, „man könne nicht daran zweifeln, daß der Sommerurlaub eine wohltätige Wirkung ausübt und daß er, auch vom Standpunkt des Arbeitgebertrecks betrachtet, kein vergebliches Opfer bedeute.“

Trotzdem ist leider nicht zu erwarten, daß das deutsche Arbeitgebertum sich in der nächsten Zeit mehr als bisher zur Bewilligung regelmäßiger (und selbstverständlich bezahlbarer) Ferien herablassen wird. In gewohnter Kurzsichtigkeit werden sie auch in Zukunft immer nur das gewähren, wozu sie durch den Druck der Organisationen gezwungen werden. Da-

Angestellten sowohl wie die Arbeiter sollen es sich deshalb zur Aufgabe machen, den Unternehmern ihre Wünsche auf diesem Gebiete so einbringlich wie möglich zu Gehör zu bringen und sich auch zu ernsthaften Kämpfen um diese Forderung bereitzumachen. Erholungsurkund ist nicht Vergnügungspause! Jeder Ferientag ist ein Gewinn, nicht nur für den einzelnen und nicht nur für eine kurze Spanne Zeit, sondern ein Gewinn fürs Leben und für das ganze arbeitende Volk.

## Politische Übersicht.

### Die sozialdemokratische Stichwahlparole.

Die Stichwahlparole der Sozialdemokratie wird in der „Königsberger Volkszeitung“ ausgegeben. Es heißt darin:

„Entsprechend dem Beschluß der zuständigen Parteinstanz und unserer eigenen politischen Überzeugung fordern wir die Wähler unseres Genossen Linde auf, bei der Stichwahl Mann für Mann für Bürgermeister Wagner zu stimmen und die Wahl des konservativen Reaktionärs Schrewe zu verhindern. Unsere Parole lautet:

„Keine sozialdemokratische Stimme für Amtsrat Schrewe, jede sozialdemokratische Stimme für Bürgermeister Wagner!“

Wenn dazu noch die nötigen Anstrengungen der Liberalen kommen, muß der Kreis den Konservativen abgenommen werden.

### Der wirtschaftlichen und sozialen Wochenschau, welche die Arbeitsmarkt-Korrespondenz veröffentlicht, entnehmen wir folgende Betrachtungen:

„In Groß-Berlin soll das üppig geblühende Nachtleben beschnitten werden. Die Behörden haben dazu Verordnungen in Aussicht genommen, deren Anwendung nichts anderes bedeutet, als den Nutzen einer Reihe der mit dem Nachtleben beruhenden Unternehmungen. Eine derartige Reform ruft Widerspruch hervor, die Interessen führen sich zum Kampf gegen die drohende Polizeiverordnung, denen Zugang freilich auf die vergnügungslustigen Schichten der Großstadt keinen Einfluss ausüben wird. Man auch nach außen hin das Nachtleben etwas zurückzudrängen werden, das interessierte Publikum, das das großstädtische Nachtleben braucht und das von ihm lebt, findet neue Formen, die Polizeiverordnungen zu umgehen. In London geht es äußerlich nichts sicher ruhiger zu als in Groß-Berlin, aber dafür hat man dort seine Klubs und was sich in diesen zum Teil abspielt, geht weit über das hinaus, was sich in Berlin tut. Damit soll das großstädtische Nachtleben nicht gebilligt werden, im Gegenteil, es ist eine höchst unerfreuliche Erfahrung im Umlauf des großstädtischen Verkehrs, aber es läßt sich nicht unterdrücken, so lange es Massen von Menschen gibt, die in Rudeln ihr Vergnügen suchen und haben müssen, so lange ganze Schwärme von männlichen und weiblichen Schmarotzern vorhanden sind, so lange die Provinz die Großstadt als das Ziel gelegentlichen Auslobens gar so gerne hat. Betrachtet man dieses Berliner Nachtleben, so fragt man sich immer wieder, ob denn ein derartiges Treiben die Menschen befriedigen könnte, so hohl und äußerlich sind die Darbietungen der auf den Erwerbstrieb gestellten Unternehmungen zum Amusement. Aber die Antwort gibt das Publikum, das diesen Betrieb will, das sich in ihm wohlfühlt und sich damit selbst das größte Argument ausstellt. Vielleicht führt die Schärfe des Kampfes ums Dasein das Bedürfnis nach solchen Formen der Erholung und des Vergnügens herbei: man sucht sich für Stunden zu betäuben, man will einige Zeit die Sorgen vergessen. Der aufregende Kampf um das bisschen Leben hat heute ja Formen angenommen, die die Nerven der Betroffenen stark in Konflikt bringen. Bis herunter in den einfachen Arbeiterhaushalt läßt sich diese aufreibende Wirkung des verschärften Kampfes verfolgen. Da stehen in der Stadt 30 000 Arbeiter vor der Ausperrung. Was heißt das für die betroffenen Familien? Mann, Frau und Kinder gehen Wochen, vielleicht Monate einer Zeit der Not, der Entbehrung entgegen ohne das sichere Gefühl der Hoffnung haben zu können, daß der Kampf nun auch wirklich den gewünschten Erfolg bringen wird. Entbehrungen im Haushalt führen meist immer auch zu Differenzen zwischen Mann und Frau, unter ihnen leiden dann wieder die Kinder, die es gar nicht einsehen können, warum sie es auf einmal weniger gut aber noch schlechter haben sollen als bisher. Das eine Wort Ausperrung birgt ganze Dramen in den betroffenen Privatwirtschaften in sich, aber der Kampf erfordert nun einmal solche Opfer und sie werden auch schließlich gerne gebracht, wenn der Kampf nachher eine Besserung bringt.“

Ob das der Fall ist, das ist aber meist nicht vorauszusehen. Und gerade hier müssen die Menschen, die wirtschaftlichen Interessengruppen, die Parteien noch lernen, um die Chancen eines Kampfes besser beurteilen zu können. Man wird auf diesem Gebiete selbstverständlich nie allwissen werden, sonst würde in der Tat der eigentliche Kampf um die Entscheidung überflüssig werden, aber man wird doch zahlreiche Kämpfe vermeiden können, weil das Kraftvermögen der streitenden Teile besser erkannt ist. So hätte z. B. der fünf Monate dauernde Kampf auf den Linke-Hof-

mann-Werk, der nunmehr glücklich belegt ist, gar nicht ausbrechen brauchen, wenn beide Parteien ihre Kästnerverhältnisse gleich zu Anfang schon erkannt hätten. Erst der Kampf mußte die Einsicht bringen. Zweifellos muß es aber das Ziel der Vernunft sein, die Einsicht so zu steigern, daß unwirtschaftliche Kampfopfer vermieden werden können“.

Der letzte Absatz klingt zwar recht weise, aber vielleicht ist aber die Welt der Tatsachen nicht. Wenn seine Forderung voll erfüllt wäre, dann gäbe es überhaupt keine Kämpfe mehr, denn niemand zieht in den Streit, um besiegt zu werden. Von einer kampflosen Welt sind wir aber noch sehr weit entfernt.

### Der Kampf um die Staatssekretarialisierung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beschäftigt sich mit der in der konservativen Presse ausgesprochenen Versicherung, daß die Ernennung der Herren Kühn und v. Jagow zu preußischen Staatsministern als ein weiterer Schritt zur Staatssekretarialisierung Preußens aufzufassen sei.

Dieser Versicherung fehlt jede sachliche Grundlage. Beide zu preußischen Staatsministern ernannte Herren sind Preußen. Die Ernennung von Staatssekretären zu preußischen Staatsministern ist in keiner Weise ein Novum. Die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes Bernhard v. Bülow, dem Vater, bis zu Herrn v. Richthofen waren preußische Staatssekretäre, die drei unmittelbaren Vorgänger des Herrn v. Jagow waren es nicht, waren aber keine Preußen. Auch unter den Vorgängern des Reichskanzlers ist sich nicht Herr Schröder Mitglied des preußischen Staatsministeriums. Gegen eine Höveldung von früheren Geplauderheiten bedeutet also die angeblich so bedenkliche Ernennung der Herren Kühn und v. Jagow nichts. Das Bedenkliche wird darin gesehen, daß durch diese Ernennung der Einfluß des Reichsbeamten auf die Führung der preußischen Geschäfte verstärkt werde. Wenn man will, wird allerdings dieser Einfluß gestärkt und soll gestärkt werden. Wenn aber entgegnet wird, daß durch die Minister der Staatssekretäre auf den Geschäftsführern des Staatsministeriums, durch die innere Verantwortlichkeit und die engere Führungnahme, die sie im Gefolge hat, auch der Einfluß der preußischen Staatsminister auf die Führung der Reichsbeamten gestärkt wird, so läßt sich auch hier sagen, daß auch dieser Einfluß gestärkt wird und gestärkt werden soll. Bei der Aussichtszeit stehen sich mit Bismarck'schen Itaten belegen. Aber diese ganzen Deduktionen sind von vornherein falsch. Es wird in ihnen die manches gesprochene Meinung unterstellt, das Reich und Preußen seien wie die einzige soziale Gegner, zwischen denen es nur den Sieg des einen über den anderen, aber keine Vereinigung, keine gemeinsame Linie gäbe. Die konservative Korrespondenz stellt die Stimmen und stellt fest, daß die Reichsstimmen den preußischen im Staatsministerium fast mehr als die Wage halten. Diesen Standpunkt können wir nicht teilen. Für uns gibt es im preußischen Staatsministerium weder rein preußisch noch rein Reichsstimmen, sondern nur Männer, die das Gesamtinteresse Preußens-Derdeutschland, das heißt das Lebensinteresse Preußens als der Prästidramat im Reiche und das auf der Normalausbildung Preußens ruhenden Reiches, gleicherweise im Auge zu haben berufen sind. Jede andere Auffassung widerspricht ebenso dem Geist, in dem das deutsche Reich von seinen Gründern gebaut war, wie der deutschen Mission, deren Erfüllung die größte Aufgabe Preußens war und bleibt.

Man kann, sagt Herr v. Bethmann, die Verunsicherung der beiden Staatssekretäre so und so auslegen, preußisch und deutsch. Wie man sie aber auslegen soll, sagt er nicht. Die „Kreuzzeitung“ ist jedenfalls durch die offiziöse Erklärung noch nicht aufgetrieben. Sie will den Unterschied zwischen den abkommandierten Staatssekretären und den Ressortministern doch nicht verwischen sehen. Den Ressortministern steht vermöge ihrer laufenden Verwaltung eine engere Führung mit dem praktischen Leben zu Gebote als den Reichsämtern; besonders aber liege ihnen gemäß ihrer rottormäßigen Aufgaben die Pflicht, die staatliche Selbstständigkeit des Einzelstaates innerhalb des Rahmens der Reichsverfassung zu wahren, doch noch näher als den Stellvertretern des Reichskanzlers. Den hauptsächlichen Grund der verfassungstechnischen Bedenken der Konservativen deutet dann die „Kreuzzeitung“ auch noch einmal an.

Daß gerade jetzt zur äußersten Vorsicht in dieser Beziehung zwingender Anlaß gegeben ist, müssen wir nicht nur an die unitarisch-demokratischen Bestrebungen des Reichstags, sondern leider auch an den tieferen Eingriff in die finanzielle Selbstständigkeit der Einzelstaaten erinnern, der in der Reichsverfassung ganz zu gewünscht schließlich die Zustimmung des Bundesrats gefunden hat.

Die Jäger würden sich über den Eintritt zweier Staatssekretäre ins preußische Ministerium nicht aufregen, wenn sie nicht — wie wir annehmen, ganz unbegründeterweise — an die Einführung ihnen unfeindlicher Reichsteuern glaubten. Bezeichnender Weise sagt die „Nord. Allgem. Ztg.“ über die Steuerfrage garnichts, und sie ist doch bei weitem das interessanteste und auch das unmittelbar am meisten Praktische an der ganzen Affäre. Aber ihr Schweigen ist berechtigt; wir müssen aus ihm eben schließen, daß sie die Behauptung, neue Finanzvorlagen seien in Vorbereitung, nicht bestreiten will und nicht bestreiten kann.

### Die Gesammteten?

„Die Konservativen haben in Gabian-Wehlau zu Hilfsmitteln gegriffen“, die glücklicherweise noch nicht überall überall geworden sind. Wahlaufzüge mit den Unterchristen Verstorbenen gingen ins Land, ein in nichts begründeter Verdächtigungsprozeß gegen den fortschrittlichen Kandidaten wurde angeschuldigt, ein gar nicht vorgemerter sozialdemokratischer

Hochverrat in der Schweiz wurde gegen die liberale Partei ausgespielt, kurz und gut, es ist unerhört, welche Waffen die Junker gebraucht haben, um das Mandat zu behaupten.

So die fortschrittliche Presse.

Die Wähler müssen sich in der Stichwahl entscheiden, ob sie auf die Seite der Liberalen treten wollen, die alles getan haben, um die Wahlkästen zu verschlechtern und zu verwildern. Alles, was bisher an Verhebung geleistet wird, ist durch die freisinnige Agitation von 1914 weit in den Schatten gestellt worden. Die Fortschritter haben die Konservativen beschimpft und verleumdet, sie haben durch eine Massenversendung ungünstiger Stimmenzettel die Wähler irre zu führen gesucht, sie haben zugelassen, daß einer den konservativen Kandidaten mit Erscheinen bedroht hat, kurz und gut, es ist unerhört, welche Waffen die Freisinnigen gebraucht haben, um das Mandat zu erobern.

So die konservative Presse.

Wer hat recht? Nun, wir sind unparteiisch und liebenswürdig genug, zuzugeben, daß die einen wie die andern durchaus aufrichtige Behauptungen aufstellen. Sie haben wirklich recht gründlich gerauscht und wenn es auch selten um der Menschheit große Gegenstände ging, wenn wichtige grundlegende Fragen vor allerlei persönlichem Stank zurücktreten mußten, so war doch eine Freude anzusehen, wie die, die den Staat — wenn auch nach verschiedenen Methoden — erhalten wollen, sich untereinander schlugen und bissen.

Mit der Sammlung gegen die Sozialdemokratie hatte es da gute Wege.

### Deutsche Neber-Patrioten.

Ein ehemaliger Diplomat prüft im „März“ die Frage, ob es in Deutschland eine Kriegslustigkeit gäbe. Seiner Überzeugung nach kann es als feststehend gelten, daß die deutsche Regierung friedliebend ist, und daß das deutsche Volk in seiner weitaus überwiegenden Mehrheit den Frieden wünsche. Trotzdem aber seien im deutschen Reiche Chauvinisten vorhanden und ihr Auftreten sei so laut, daß sie dem freien Diplomaten nicht verborgen bleiben könnten. Der Diplomat unterscheidet zwei Gruppen von deutschen Chauvinisten: die Militärs und die Alddeutschen. Am schärfsten kritisiert er die politisierten Generale, deren Einfluß auf die Bevölkerung er für höchst bedenklich ansieht:

Die Schilderungen der politischen Dilettanten haben im Hofstaat ansehnlich erzeugt. Alle diese von der Angst Infizierten ansehnlich nicht mehr daran, daß der Krieg wirklich kommen wird und jüngst daher den Generalen zu, in denen sie die Ritter Deutschlands aus der Kriegsgefahr erblicken. Sie bedenken und erkennen nicht, daß diese angeblichen „Ritter“ in Wirklichkeit gerade den Krieg, den sie verabscheuen, herbeiwünschen und daß die Zukunft Deutschlands durch einen leichtsinnig herausbeobachteten Krieg in die ernstesten Gefahren gebracht werden kann.

Der Mitarbeiter des „März“ hält es für dringend notwendig, daß die Regierung die politisierten Generale endlich energisch von ihren Rockfößen abschüttle. Was heute noch keine unmittelbare Gefahr sei, könne über Nacht zu einer solchen werden.

Es wäre nun gewiß recht wünschenswert, daß die Regierung diesen Ratsschlägen folge. Aber allzuviel versprechen wir uns von der Prozedur des Abschüttels nicht, denn die Generale und die alddeutschen Schreihälse haben noch eine Macht hinter sich, die der Diplomat des „März“ leider nicht genügend berücksichtigt. Sie werden, wenn auch nicht immer materiell, so doch durchweg moralisch, von den Rüstungsinteressenten geführt und dem Einfluß dieser Kreise unterliegt auch die Regierung in viel zu hohem Maße, als daß eine gelegentliche Verleugnung irgend eines bramarbasierten Offiziers eine dauernde Wirkung auf die öffentliche Meinung bei uns und im Auslande ausüben könnte.

### Es graut ihnen.

Die neuen Steuerpläne der Regierung haben begreiflicherweise im Bürgertum alles andere denn angenehme

## Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

(Nachdruck verboten.)

Zwischen älteren und jüngeren Schwestern spielten sich wahre Tragödien ab. Ich weiß von einem Fall, in dem die jüngere Schwester noch mit achtzehn Jahren in Badschleidern laufen mußte, damit die sechzehnzwanzigjährige nicht als „spätess Mädchen“ in die Ede gebrängt würde. So lange Heiratsausichten waren, sollte sie als jüngste der Familie gelten, um alle Chancen, die sich noch bieten konnten, auszunützen.

Bei unseren harmlosen Vergnügungen auf dem Lande, so erfreulich mit Sport durchgespielt, hatte ich von diesem bösen, hässlichen Wesen und Treiben nichts gemerkt. Aber die zwei jüngeren Berliner Gesellschaft hätten mich rasch auf, ich wurde noch linkischer, scheuer und gegen jede Annäherung von Tros eckst.

Zu meiner ersten Vorstellung bei Hofe hatte mich Tante Klötilde mit einer Kettenkette und echten Spangen geschmückt, auch einen großen Smaragtring belam ich, den Glücksring der bewohnten Familien. Er soll bereits irgendwie in den Kreuzzügen auf die Großen Beweisen gekommen sein.

Mit diesen ehrwürdigen Familiensymbolen bewaffnet, erschneite ich den gesellschaftlichen Feigen, der mir, zum Erstaunen meiner Mutter, eigentlich nur Niederlage brachte. Am Ende vieler Hölle und Terrors hielt ein östlicher Kondrat und ein blutjunges Centauri bei meinen Eltern um mich an und wurden fühlig nach Hause geschickt. Als ich davon hörte, mußte ich nur lachen, so wenig glücklich jene beiden dem Prinzen meiner Träume. „Komm Dich würdig“, sagte mein Vater strafend, und ich war froh, wieder nach Hassenhain zu kommen, trotz der Trennung von Tante Klötilde. Mit meinen beiden Schwestern Vera und Engward, fünfzehn- und sechzehnjährig, durchlebte ich unter dem Flieder am alten Schloß, den Kauertürmen der einzigen Burg Hassenhain, noch einmal, was ich in Berlin gesehen hatte.

„Also nur fünf Minuten“, wollte Vera noch etwas wissen, „daß du wußtest Du Dich einen halben Tag lang schmiede.“ „Ich dachte mir die Zeit anders.“

„Das finde ich albern, ich gehe nie an den Hof.“ sagte Engward düllig.

„Aber es war doch großartig?“ beharrte Vera und sah mir mit ihren blauen Augen angedeutet ins Gesicht.

„Ich weiß nicht recht, ich habe vor Angst nichts gesehen, erzählte ich sehr bestürzt.“

„D.“

Empfindungen ausgelöst. Die bürgerlichen Parteien haben die aufspeisende politische Wirkung der bisherigen „Finanz-Reformen“ zur Kenntnis gelernt, um begreiflicherweise zu wünschen, eine Zeitschrift von neuen Steuern oder auch nur Steuerplänen verschont zu bleiben. So höhnt denn auch das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ in einer Verlachung über die jüngsten Steuerabsichten der Regierung:

„Dennoch neigen wir dazu, die Meldungen von neuen Steuern vorerst zu begreifen. Wir neigen dazu aus dem ganz einfachen Grunde, weil wir sie nicht wünschen. Nicht aus irgendwelchen privatwirtschaftlichen oder egoistischen, sondern ausschließlich aus patriotischen, aus geradezu staatsverhaltenden Erwägungen. Das fortwährende Zur-Aberlassen, diese auf das steuerliche Gebiet übertragenen Radikalpolitik, verträgt nämlich auf die Dauer kein Einzelpersonal, kein Stand, keine Bevölkerung, kein Volk. Es geht nicht an, daß man der Nation vorredet: Streut euch nur diesmal noch recht an und tut kräftig Geld in die Staatskasse; ihr werdet hinsichtlich nicht wieder bestraft. Und daß man lächelt, als ob nichts gewesen wäre, im Jahre darauf wieder vor sie hinkommt und mit den gleichen Redewendungen neue Dober von ihr holt. Unser Grünebaben und auch unsere Individualität brauchen zunächst einmal Ruhe.“

„Aus patriotischen, aus staatsverhaltenden Erwägungen“ wünscht das nationalliberale Blatt keine neuen Steuern, denn letzten Endes kommen sie politisch der Sozialdemokratie zu gute. Und davor graut's dem Bürgerium. Wäre keine Sozialdemokratie da, es würden frisch und munter und ohne Gewissensbisse dem brauen Wüchse auch weiterhin die Taschen geplündert. Aber so — Und darum: Um Gotteswillen ruh! Keine neuen Steuern! Auf welche Weise freilich das kommende Defizit gedeckt werden soll, vermag das nationalliberale Blatt auch nicht anzugeben.

### Preußische Justiz, Reichsvereinsgesetz und freie Gewerkschaften.

Das Schöffengericht Christburg (Landgerichtsbezirk Elbing) hat gegen den Gauleiter Vandé in Elbing wegen angeblicher Übertretung des § 18, Ziffer 2 des Reichsvereinsgesetzes ein Urteil gefällt, dessen Begründung eine geradezu klassische Unkenntnis der Arbeiterbewegung verrät. Nur die wichtigsten Stellen aus der schriftlichen Urteilsbegründung:

„Der Angeklagte wird wegen Übertretung gegen § 18 Ziffer 2 des Reichsvereinsgesetzes zu 10 Mark Geldstrafe, im Nichtentziehungsfalle drei Tage Haft und ferner zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.“

Gründe: Am 21. Februar 1914 hand in der Gutsverwaltung der Witwe Welt früher von Kanel in Christburg eine Versammlung des Vereins organisierter Bauarbeiter statt. Sie war öffentlich, und der Angeklagte als Gauleiter im Bauarbeiterverband hatte sie einberufen und leitete sie. Es wurden in ihr erörtert zunächst Vereinsangelegenheiten, nämlich Wahl des Vertrauensmanns und die Unterstützungsrichtungen des Verbandes, insbesondere die Arbeitslosenunterstützung, ferner Tarifverhältnisse.

Die obigen Tatsachen sind durch die glaubhaften eigenen Aussagen des Angeklagten für erwiesen erachtet. Weil er diese Versammlung nicht bei der Polizeibehörde vorher angezeigt hatte, war gegen ihn eine Strafverfolgung der Polizeiverwaltung in Christburg vom 1. April 1914 aus den §§ 5 und 18 Ziffer 2 des Reichsvereinsgesetzes ergangen und hat er rechtzeitig gegen sie auf gerichtliche Entscheidung angeklagt. Er wendet lediglich ein, daß die Versammlung nicht eine politische gewesen ist. Nach § 5 des Vereinsgesetzes ist eine Versammlung anzeigepflichtig, wenn in ihr politische Angelegenheiten erörtert werden sollen. Dies ist nach dem Erfüllen des Gerichts in der fraglichen Versammlung entsprechend der Absicht des Veranstalters geschehen. Wer einen Einblick in die Verhältnisse der inneren Politik hat, der weiß, daß die Vereine und Beamten des Bauarbeiterverbandes die Weisungen von der Leitung der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion erhalten und daß diese Vereine nicht nur soziale und wirtschaftliche Ziele verfolgen, sondern, gleichsam nur Errichtungen der sozialdemokratischen Partei, erhebliche politische Bedeutung haben, ferner daß jede Versammlung dazu benutzt wird, die bisherigen Mitglieder und etwa neu hinzutretende in der politisch-sozialdemokratischen Lebensauffassung zu befestigen oder sie zu gewinnen. Deshalb ist eine solche Versammlung, wenn in ihr auch nur Vereinsangelegenheiten in weitestem Sinne

erörtert werden, eine vollistische; denn der Verein und seine Anzeigepflichtig, und da der Angeklagte sie ohne die geschriebene Anzeige veranstaltet und geleitet hat, so ist er nach Ziffer 2 des Vereinsgesetzes strafbar.“

Die von der Polizeibehörde eingeführte Strafe von 15 Mark oder drei Tagen Haft erscheint annehmbar.

Die Kostenentscheidung folgt aus § 497 St.-P.-O.

ged. Otto.“

Daher Zweigvereine einer Gewerkschaft von der „Leitung der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion“ empfangen, ist eine so originelle Entdeckung, daß sie berechtigten Anspruch auf ein Reichspatent hat.

### Gärung im Katholizismus.

Das Organ der deutschen Modernisten, das in München erscheinende „Neue Jahrhundert“, schillert in der neuesten Nummer die gegenwärtige Situation in dem politisch organisierten deutschen Katholizismus wie folgt:

„Schon längst gärt es ganz gewaltig unter den deutschen Katholiken, und die Ausbreitung, die man nicht nur aus der Munde der katholischen Arbeiter, sondern unter vielen Augen auch von hohen Prälaten über die Handlung kommt, kann nicht mehr aufhalten. Von einem gesunden, auf Vertrauen beruhenden Verhältnis zwischen dem Zentrum, der Kirche und der Kurie kann schon lange nicht mehr die Rede sein.“

Diese Schilderung findet ihre Bestätigung in den stark pessimistisch gehaltenen Betrachtungen angesehener Zentrumsblätter über die inneren Verhältnisse im Zentrums Lager.

### Das soll Gotteslästerung sein!

In einer Anklagesache wegen Lehrverbreitung hat die Strafkammer des Reg. Amtsgerichts in Geestemünde ein sehr umhaftes Urteil ergeben lassen. Der 42 Jahre alte Elschler gehörte Oswald Bode in Geestemünde halb sich ja verlangt geweckt, für seinen jetzt 18 Jahre alten Sohn, der die dortige Volkschule besuchte, die vorgeschriebene Religionsschule anzuschaffen mit der Begründung, er sei Atheist und wolle seinen Sohn als solchen erziehen. Die Bücher wurden schließlich von der Schule selbst geliefert und die Aufschaffungskosten vom jungen Angeklagten zwangswise bezahlt. In das seinem Sohn ausgehändigte Gesangbuch der Hannoverschen Landesschule schrieb er hinter die Widmung: „Auf Gott will ich bauen!“ folgende Verse von Bruno Wille ein:

Verlassen ist jeder,  
Der auf den gewaltigen,  
Ullmächtlichen, hellenden  
Gott sich verläßt.  
In drückigen Furchen  
Verkündern die Peinster  
Eblendene Menschen  
Den astigen, helfenden,  
Lebenden Gott.  
Die Welten verneinen  
Die heilige Botschaft;  
Sie glauben und beten,  
Verzweifeln und sterben,  
Der glückige, liebende  
Läßt hoffen und harren,  
Verzweifeln und sterben,  
Gott hilft ihnen nicht!“

Die Kinder interessierten sich für die Verse, die vor Bogen des Unterrichts und in den Pausen von dem Sohn des Angeklagten verlesen wurden, und auch die Lehrer erhielten das von elsbald Kenntnis, bis nüchtern die Einzelung der Bücher verboten waren. Die Folge war eine Klage gegen den Vater des Angeklagten wegen Lehrverbreitung! Als besonders erschwerend erachtete es das Gericht, daß der Angeklagte die erlaubten Verse in ein Gesangbuch eingeschrieben hatte, das der Erz- und Erbauung dienen sollte. Der Angeklagte gab an, er habe die Verse nur eingeschrieben, um seinem Sohn ständig vor Augen zu halten, daß er, der Angeklagte, den Inhalt der Bücher für unrichtig hielte. Das Gericht ließ dagegen die Frage offen, ob Bode nicht durch das Einschreiben der Verse seinen Sohn gegen Schulzucht und Schulunterricht und natürlich gegen den Religionsunterricht habe aufsezten wollen; jedenfalls sei es ganz zweifellos, daß der Angeklagte als vernünftiger Mensch gewußt habe, daß die von ihm eingeschriebenen Verse eine „Aufsetzung“ gegen die Schulautorität bedeuten. Der Angeklagte hofft von Anfang an damit rechnen müssen und auch damit gerechnet, daß die Ermittlung, in welche sein Sohn durch die Polizei verlegt werden würde, (?) nicht allein auf ihm beschränkt bliebe, sondern daß die Verse alsbald auch den übrigen

und Eichendorff, sandte lange und schwärmerische Naturbeschreibungen an Tante Klötilde, machte meine ersten Verse. Ich fühlte eine neue Welt heranwachsen, die mich wahrhaft ausfüllte und mit Glück versprach. Alles lag noch hinter Schleier verborgen, wie im Nebel eines herauziehenden Ortes, ungezwungen, gehetnissvoll, aber mir war doch, als hätte mir der Herr Gott, zu dem ich allabendlich meine Bitten und meine Nöte schickte, ein neues Herz geschenkt. Es war nicht immer heuem, dies neue Herz, ich sah und hörte plötzlich mehr, ich empfand tiefer, inniger, leidenschaftlicher, der Panzer der Gleichgültigkeit zerbarst immer mehr vor dem eindringenden Lichte der Erkenntnis.

\* \* \*

Im Herbst sollte ich zwei Erlebnisse haben, die mich aufsehenscheitig empfanden und verunstalten. Unter Kindermädchen, Visette, eine niedliche Blondine, die immer mit lustigen Augen umhergegangen war, und von der ich mir stets meine kleinen Lassianibräuner Zöpfe flechten ließ, weil ich Mamas gezielte Jungfer nicht mochte, unsere fröhliche Visette ging plötzlich verweint und traurig herum und wurde eines Tages aus dem Hause geschickt. Sie packte ihre Sachen und ging.

Mansell Wuhlich schlug mit Löffeln und Pfannen in den Küchen herum. „Mannsbrot, verflucht!“ knüpfte sie und ich stand klappenden Herzengesetz. Endlich erfuhr ich die alte Besitzerin der Kleidung vom unglaublichen Mädchen, seinem Verführer und der Schande, die ihr von der an anhaftete. Mansell Wuhlich witterte: „Solche Blase! Und der Letzen, das hat doch nur der arme Wurm auszuholzen! Hat sie was anderes gemacht, als er? Ausmarter soll man ihr das, das sie nun gebären wird. Na, ich sage nicht mehr auf dieser elendlichen Welt.“

Wir plärrten vor Erregung die Seite. Ich fühlte, ich mußte etwas tun, Partei ergreifen, helfen!

Ich fragte, wo Visette sich hingebracht habe, und Mansell meinte, „doch gewiß zu ihrer Mutter nach Schatz.“

Mein Erstaunen stand fest; am Nachmittage ritt ich hinüber mit hundert Mark aus meiner kleinen Sparkasse. Die alte Frau Wendt mochte mir keinen, buk Sterbuchen und legte ihre schönste Decke auf dem Hochbett mit. Ich wußte, daß ich zum erstenmal etwas Gutes und Süßliches im Leben tat. Das Leid der Tiere griff mir ans Herz, das edelste Fräulein, die Herrin, das Ausnahmegeröd fühlte zum erstenmal, was die christliche Religion so schön verbindet, daß wir im Leiden und Sünden alle gleich sind vor Gott.

(Fortsetzung folgt)



**Verspätet!**  
Am 15. Juli verschoben durch Unglücksfall unser Verbandskollege, der Maurer 4126  
**Karl Kubitz**  
im Alter von 32 Jahren.

Ehre seinem Andenken!  
**Deutscher Bauarbeiter-Verband.**  
Die Beerdigung hat bereits am 19. Juli, nachm. 1 Uhr, stattgefunden.

Ich bin zur **Rechtsanwaltschaft** beim hiesigen Königl. Amts- und Landgericht zugelassen. 4120  
Meine Büro-Räume habe ich mit denen des Herrn **Rechtsanwalt Justizrat Armer, Schloss-Ohele 1** vereinigt.  
Breslau, im Juli 1914  
**Dr. Rosenbaum, Rechtsanwalt.** — Tel. 2636.

**Der Gotteslästerer.**  
Roman aus dem Leben der erzgebirg. Waldarbeiter.  
Von N. Ger.  
Preis gut gebunden 1 Mark.  
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteur.

**Sie sparen viel Geld**  
wenn zu Montag und Dienstag  
extra frischen fetten  
**Goldbarsch** ... Pf. nur 11 Pf.  
ff. Seelachs im Schnitt ..... Pf. 13 Pf.  
in der **Schmiedebrücke 19**  
rechts vom Ring am  
„Nordsee“ Kaiser-Wilhelmstr.  
(Stadtbahnhof)  
Lübeck. Alte und neue Billige. 4118

Erscheint dreimal wöchentlich.

## Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

## Arbeitsmarkt.

**Lüttiger, fleißiger, jüngerer Brauer**  
wird von Bierbrauerei gesucht. Lohn M. 29.— pro Woche.  
Offerten unter S. S. 16, an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Gesucht**  
wird für jeden Tag zeitlich zuverlässiger Mann zur Leitung einer Gross-Bierbrauerei.  
Mit. b. 300 Mark Ein. Kapital  
und Kaufm. nicht erforderlich. [4121]  
Gest. Anzeig. u. K. D. 5555 bei. die  
Annoncen-Exped. Aus. Wiss. Nölln. Zu beziehen durch die Expedition

## Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.

Preis 20 Pfg.

**Schauspielhaus**  
(Operettenbühne.) 10. 2545  
Heute Montag 8 Uhr und die folgenden  
Tage: „Die Tango-Prinzessin.“

**Viktoria-Theater**  
4107 Gastspiel  
**Folies Caprice**  
Berlin.  
Moritz heiratet.  
Kuckuck | Meyersteins  
Anfang 8 Uhr. Bono gültig.

**Dominikaner!**  
Max Riedel  
die Kanone  
des Schlesischen Humors.  
Ab 7 Uhr: Hauskapelle.  
Freikarten gültig. 4113

**Der Anarchist**  
Novellen von Gottschalk  
20 Pfg., früher 1 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition

(Modernes Antiquariat.)

## Gekrönte Sanguiniker Historische Parallelen

von Hans Louss,  
Mit 4 Porträts:

(Karl der Kühne, Kaiser Maximilian I., Gustav III.,  
Friedrich Wilhelm IV.)

= Preis statt 5 Mk. nur 80 Pfg. =

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteur.

**Pfänder-Auktion.**  
27. Juli bis Nr. 26 500, Unterstr. 29.

Während der Geschäftstage, d. h. v. 15. Juli  
bis 15. September, ist mein Büro geöffnet:  
Vormittag von 8 bis 12 Uhr  
Nachmittag von 2 bis 6 Uhr  
Sonntags nachm. u. Sonntags geschlossen.

**Rechtsanwalt Simon,**  
Gartenstraße 65. 3958

**Zurückgekehrt**  
**Dr. S. Bannas**  
Tauentzienstraße 106. 4122

**Zigarren, Zigaretten!**  
Bringe mein Spezialgeschäft  
in empfehlende Erinnerung  
Hubenstraße Ecke Buddestr.

**Uhren**  
**Alter**  
Kupferschmiedestr. 17  
Ecke Schmiedebrücke.

2228

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte  
**10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Guisein  
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der  
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zellenpreis.

## Kauf und Verkauf

Einen Schreibisch, plättchenweise,  
Schrank, fast neu, verlautet dünn. Neue  
Talente 30, Hof links, bei Kreuter.  
4073

## Arbeitsmarkt

Fränen und Mäddchen zur Damen-Confession  
sucht Röhrich, Matthäusstr. 157, I.

**Der Wahre Jakob, Gest 10 Pf.**

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können  
ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und  
die Ausführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie  
unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, dass sie bei ihren  
Einkäufen die Anhänger der „Volkswacht“ berücksichtigen und  
sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ verufen.

Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

## Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pf.

Scholz, Herm., Breslauerstr. a. Martinpl.

## Woll- und Schnittwaren.

Widhalm, W., Breslauerstraße 5.

## Rathen b. Deutsch-Lissa.

Gasth. „zum Waldegrund“ (Inh. Raczel).

## Hundsfeld

Fleischereien.

Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.

Wenkel, H., Breslauerstraße 20.

## Opperau

Restauranteur.

Mietke, Franz, Opperau.

## Oltaschin

Restauranteur.

Deutscher Staller, Inh. C. Raßle.

## Pilsnitz b. Breslau

Kolonialwaren.

Felix Berger, Tafak und Algaran.

## Rosenthal-Carlowitz

Fleischerel. und Wurstfabrik.

Brötzsch, Berthold, Carlowitz 2.

## Schottwitz-Friedewalde

Restauranteure.

Reichardt, Rosenthal 11.000 Gr. Pf.

Scholz, G., Sangerhain, Friedewald, Graue.

Restaurant „Zur Linde“ (Wiemann).

Machner, M., Monta n. Domersd. 1. 1. 1.

Champe, Wilhelm, Dom.

Restaurant Tannenacker, (Inh. Kühlentz)

„Volksgarten“, Herm. Endler.

Klemmermann, Hugo, Louis.

## Kapsdorf-Goy

Restauranteur.

Hedwig, Wilhelm.

## Gr.-Mochbern-Schmeidefeld

Bäckerei und Konditorei.

Graßl, Paul, Groß-Mochbern.

Köhlig, Carl (Holz- u. Stoffverkauf).

## Klein-Tschansch.

Bäckerei.

Wielgol, Otto, Chausseestr. 13, Grün-Rakau.

## Fleischerel. und Wurstfabrik.

Simmel, Carl, Filiale: Mohrenstraße 138.

Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

## Kolonalwaren.

Dollhor, Adolf, Gr. Tschansch. (Gigant.)

Zeising, Wilhelm, Chausseestr. 25.

## Restauranteure.

Gerichtsleibnitz, (Gauer), Dorfstr. 12.

## Schuhwaren.

Wölfe, Paul, El. Chausseestr. 84.

## Welschwitz

Restauranteur.

Georg, Rich., Welschwitz.

Hirsch 2 Gellagen.

## 1. Beilage.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Juli.

## Breslauer Parteihronik.

Anlässlich der 25-jährigen Gründung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau und des 25-jährigen Bestehens der "Volkswacht" soll eine Geschichte der Breslauer Parteibewegung herausgegeben werden.

Wir ersuchen daher alle Personen, die im Besitz von Material aus der Breslauer Arbeiterbewegung sind (Alten, Briefen, Zeitungen, Protokollen usw.), uns diese zur Einsichtnahme und eventuellen Abschrift zur Verfügung zu stellen. Wir geben die bestimmt Zusicherung, daß sie ihr Eigenium unverfehrt zurückhalten.

Besonders erwünscht wären uns Dokumente aus den Anfängen der Bewegung. Seit 1906 ist das Material im Parteisekretariat gesammelt worden.

Wenn über die an gerichtlichen und polizeilichen Verfolgungen so reiche Geschichte der Breslauer Parteibewegung ein anschauliches Bild gegeben werden soll, müssen wir nochmals dringend bitten, uns alle darauf bezughabenden Schriftstücke und Drucksachen zur Verfügung zu stellen. Alle Einsendungen sind an das Parteisekretariat, Breslau, Margaretenstraße 17, Zimmer 36/37, zu richten.

Mit Parteigrüß

Der Vorstand  
des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.  
J. A. Th. Müller, Vorsitzender.

Am Oderufer.

Also ich geh' ins Wasser! Lange genug habe ich mit die Geschichte angesehen. Länger frörgere ich mich nun nicht mehr. Der feindselige Einschluß macht mir, als ich gestern bei etwa 30 Grad Wärme am Ufer der Oder entlang plätschte. Glücklich braunte die Sonne auf meinen armen Schädel. Nirgends Schutz oder Schatten. Mühselig und beladen trabte ich dahin und noch niemals bedauerte ich mehr, überhaupt jemals laufen gelernt zu haben.

Und neben mir neckte, lachte und patzte es. Ein fröhliches Wassertreiben in afrikanischer Sonnenglut. Während ich mit den Schwänen von der Stelle wechsle, schwiege ich halbwärtig ins Lederbett. Etwa, welch ein neiderregender Anblick!

Da wünscht jede Bühne von naesten, indianerbraunen Göttern. Wärmstein, Welslein und auch Kinder schwabeln und platschen im sichtbaren Buhnenwasser herum, als sei dies ihr eigenliches Lebenselement. Und so weit das Auge und das Glas reicht, überall dasselbe Bild. Dreißen Löcken gar Lagerneuer und weiße Zelte haben sich von den Gebüschen ab. Hast sieht es aus, als belagere ein mächtiger Barbarenstrom Breslau von der Südostseite.

Aber es sieht glücklicherweise auch nur so aus. Denn was dort im Wasser herumliegt, entpuppt sich bei näherem Zuschaun als ein harmloses Wölchen mit mehr vergnügten als blutdürstigen Gesichtern. Allerdings läßt sich beim bloßen Hinsehen ihr Mordzustand schlecht feststellen, denn Trac und Zylinder sind hier in Acht und Baum getan. Sie wichen der alles ausgleichenden, politizoidrige rote Farbe trügt. Auch die Laute, die ab und zu herüberdringen, erinnern zwar in ihrer Tiefe und Gebrochenheit an die Sprache der Naturvölker. Das erklärt sich aber einfach. Bringt eine Mischung von Wasser und Luft in die stille, dann bereichert sich eben die deutsche Sprache durch wunderlich gutgelaunte Laute, die an die Urwälzer Nordamerikas erinnern. Deswegen braucht der geehrte Redner noch lange nicht wild zu sein, höchstens halb ersoffen.

Der Ausblick der umzähligen Odernomaden ist gar wunderlich, und so natürlich und praktisch ihr Leben dahin, "ausicht", es ist wie jedes andere Menschenleben auch nur teilweise schön. Schön ist zum Beispiel jene schlante Wasserrücker, die eben gleich dem schwungsvollen Aphrodite dem Strom entsteigt. Weniger schön wirkt schon der dicke Ochsenrost, der bisher an ihrer Seite durchs Wasser ging und ihr jetzt mit großen, runden Augen nachstarrt, wie Wassermann in der verschütteten Wölke. Hauptsächlich ist es nicht ihr Gatte überhaupt kann man jetzt am Oderstrand leernen, was für ein unvollkommenes, oder besser gesagt allzuvolkommenes Wesen der Mensch ist, wenn er die 35 Jahre überschritten. Was unter dieser Altersgrenze steht, geht abgesehen von den Säbelzähnen und der Hühnerbrust noch so eindrucksvoll. Wirklich niedlich sind freilich nur die ganz kleinen Menschen, von denen ein gutes Hundert gegenüber der Ohnmächtigkeit im Wasser und im Sande herumsprang und wühlte, nackt, wie sie die Natur geschaffen, ohne das lächerliche Feigenblatt aus Natur.

Wie Großen bedürfen leider des Feigenblatts, denn wir sind allzumal Sünder. Auch können wir ja wenig dafür, daß unser Körper den Ansprüchen klassischer Plastik so wenig entspricht. Sollen wir uns deswegen gleich selbstmorden? —

Lebzigens steht man nicht der Schönheit, sondern der Hölle wegen ins Wasser. Das bitte ich jeden zu bedenken, der mich nächstens in der Ober treffen sollte.

## Obst und Gemüse.

Die Untersuchungen wegen der Quantität der Obst- und Gemüseernte sind durchaus hinfällig. In einem so großen Gebiete wie Deutschland finden da und dort einmal Abweichungen vom Durchschnitt statt, aber im allgemeinen lauten die Berichte über die Obst- und Gemüseernte dahin, daß sie reichlich und auch qualitativ sehr gut ausgesessen ist. Rüben gehen langsam zu Ende; sie waren dieses Jahr billig. Auch mit den Erdbeeren ist es vorbei. Dagegen kommen jetzt Johannisbeeren und Stachelbeeren in großem Angebot auf den Markt, weiter Frühpflaumen und Pfirsiche. Frühbirnen sind meist schon sehr reichlich zu billigen Preisen angeboten. Etwa knapp scheinen dieses Jahr Heidelbeeren zu sein. Nephel versprechen eine gute Ernte, ebenso Pfirsichen und

Zwetschen. Ungemein stark sind auch fast allerwärts die Zufuhren am Gemüsemarkt. Bohnen und Erbsen bringen einen guten Ertrag. Salat und Kohlrabi werden zu billigen Preisen abgefeiert. Fast an allen größeren Plätzen ist dieses Jahr das Angebot weit stärker als die Nachfrage, so daß die Preise weichende Tendenz haben. Es bleibt an manchen Tagen sehr viel unverkauft. Auch die verschiedenen Kohlarten stehen gut, wenn auch die Gefahr des Platzens nach einem Regen besteht. Nur über den Stand des Blumenkohls wird häufiger geklagt. Späte Kartoffeln stehen schön und frühe Kartoffeln kommen in guter Ware auf den Markt. In Hamburg fallen die Preise für Kartoffeln plötzlich sehr stark.

Welch große Umsätze einzelne Orte in Gemüse und Obst machen, dafür seien nur zwei Beispiele genannt. Von Lübbenau aus werden täglich 900 bis 1200 Zentner Zwiebel versandt, und von Werder fährt Tag für Tag ein Obstschleppzug vollbeladen mit Tonnen, Kisten und Körben nach Berlin, um das Obst so schnell wie möglich und so frisch wie möglich dem Konsum zuzuführen. Die diesjährige Kirschenernte hat manchem kleinen Ort recht nennenswerte Einnahmen gebracht, trotzdem die Preise recht mäßig waren.

Der von uns gegenwärtig abgedruckte Roman:

## „Ich bin das Schwert!“

von Nunemarie von Mathusius,

dessen alleiniges Abdrucksrecht wir für Schlesien erworben haben, ist die bedeutsamste literarische Sensation dieses Jahres. Wohl selten ist es einem Schriftsteller gelungen, Gefühle und Stimmungen, von denen seine Seele erfüllt, so unmittelbar auf den Leser einzurichten, wie die Mathusius. Der Roman ist keine „erschauende Geschichte“, es ist

## eine Lebensbeschreibung,

ist unmittelbares Leben.

Die Verfasserin zeigt aber auch, daß sie nicht nur Seelenlämpse und Stimmungen meisterlich wiederzugeben versteht, sondern auch, wie die Schilderungen vom Kanal de Grande, Venetien, und dem versonnenen märkischen Schloßpark mit den vom Einzelnen erfüllten umgebenden Helden beweisen, für

## Naturbeschreibungen

eine farbensprühende Ausdrucksweise besitzt.

## Familienangehörige der Versicherten dürfen nicht durch Heilkundige behandelt werden.

Einen entscheidenden Beschluß zum Schutz der approbierten Aerzte hat der Reichsversicherungsamt des Reichsversicherungsamts gefaßt, der allgemeine Beachtung verdient. Die Allgemeine Ortskrankenklasse in der Stadt A. hatte in ihrer Satzung die Bestimmung aufgenommen, der den versicherungsfreien Familienmitgliedern der Versicherten neben der Behandlung durch die Kassenärztliche auf Antrag oder mit Bestimmung der Versicherten Behandlung und Hilfeleistung durch die zu der Krankenklasse in einem Vertragsverhältnisse stehenden Heilkundigen (soll wohl heißen Naturheilkundigen) gewährt wird. Das Überversicherungsamt hat dieser Passus der Satzung beaufstanden und der Kasse aufgegeben, die Familienmitglieder ausschließlich nur durch approbierte Aerzte behandeln zu lassen.

Nach Ansicht des Oberversicherungsamts steht die in Aussicht genommene Regelung der Behandlung der Familienangehörigen im Widerspruch mit § 122 des Reichsversicherungsamts. Gegen diesen Beschuß hat der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenklasse beim Reichsversicherungsamt eingelegt. Der Vorstand ist in rechtlicher Hinsicht der Auffassung, daß die Kasse berechtigt sei, die Familienbehandlung durch Heilkundige vorzuschreiben zu können, weil es sich bei der Billigung der Familienhilfe um eine freiwillige Mehrleistung handle. Das Reichsversicherungsamt hat die Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen und dazu folgendes ausgeführt:

Nach § 205 der R. V. O. kann die Kasse Krankenpflege an versicherungsfreie Familienmitglieder der Versicherten zubilligen, sowie Wochenhilfe und Sterbegeld. Die Krankenpflege umfaßt ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, sowie Brillen, Brückäder etc. Die ärztliche Behandlung ist aber nach § 122 der R. V. O. durch approbierte Aerzte, bei Krankheiten, durch approbierte Bahnärzte zu leisten, und es ist auch auf Antrag der mit Bestimmung der Versicherten, Behandlung durch andere Personen und besonders durch Heilkundige, nicht zu zulassen. Diese Grundsätze gelten nicht nur, soweit die Gewährung von Regelleistungen in Frage kommt, sondern auch bei freiwilligen Mehrleistungen. Denn die Mehrleistungen sind nur soweit zulässig, wie es die Reichsversicherungsordnung vorschreibt. Sie muß sich in den geistlichen Bahnern bewegen. Die Reichsversicherungsordnung hat die Behandlung durch nicht approbierte Aerzte grundsätzlich ausgeschlossen.

Das Wunderbare an der Sache ist, daß mit Genehmigung des Oberversicherungsamts Verträge mit Heilkundigen abgeschlossen worden sind. Das tut nichts, sagt das Reichsversicherungsamt, das geschah infolge irrtümlicher Rechtsauffassung.

## Ein Kind überfahren und getötet.

Von einem jähren Tode ereilt wurde Sonntag nachmittag das acht Monate alte Lädchenchen Ruth des Schreiners Brückner, Holzstraße 45. Als die Mutterin des Kindes mit dem Kinderwagen auf der Gräbschenstraße entlang an die Ecke der Holzstraße gelangte, bog plötzlich aus der Holzstraße der Wagen einer Mehlstraße von der Gräbschenstraße in voller Fahrt um die Ecke, überfuhr den Kinderwagen und riß die Frau zu Boden. Das Kind war sofort tot. Die Kinderfrau hatte erhebliche Verletzungen erlitten. Die bedauernswerten Eltern des Kindes waren nicht zu Hause, sodass sie die traurige Kunde erst nachts bei ihrer Nachbarin erfahren konnten.

## Heute Frauenabend!

Genossinnen! Findet Euch rechtzeitig in den schon mehrfach angegebenen sieben Lokalen zum Besuch Eures Frauenabends ein!

## Morgen Dienstag Abend

findet im Gewerkschaftshaus der "Unter Abend" statt, den Genosse Dr. Max Poensgen-Alberti mit seiner Theatertruppe veranstaltet. Es ist für denselben ein neues Programm aufgestellt, das die Besucher am Eingang des Saales eingehändigter erhalten. Der Eintritt kostet 30 Pfennige, Karten sind noch an der Abendkasse zu haben.

## Schillerserienwanderungen:

Die Teilnehmer an der dieswochentlichen Wanderung, die mit Karten versehen sind, treffen sich im Gewerkschaftshaus Mittwoch um 12½ Uhr, der Abmarsch erfolgt 12¾ Uhr. Kinder, welche es näher nach der Königsbrücke haben, können sich dort um 1¼ Uhr einfinden, aber nicht vorher!

Verein der Naturfreunde.

## Die Verwaltungskette Breslau

des Verbandes freier Gast- und Schankwirte hielt am Freitag, den 17. d. M., beim Kollegen Dr. F. W. W. in Klein-Gaudau ihre Mitgliederversammlung ab. Zunächst wurden 24 neue Mitglieder aufgenommen. Herr Dr. F. W. W. vom Tabakarbeiterverband war auf seinen Wunsch zu dieser Versammlung geladen, um die Mitglieder mehr zu interessieren, ihre Zigaretten bei ausländischen Firmen zu kaufen. Er schilderte die Lage der Tabakarbeiter, die die schlecht entlohnte Arbeiterschaft darstellt. Und wenn man nun sehen muss, daß die freien Gastwirte noch bei Firmen läufen, bei denen die Zigaretten unter den erträglichsten Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden, so kann man das nicht gutheißen. Redner geht auf die diesem Jahre stattfindende Wahlbewegung der Tabakarbeiter ein und bittet auch hier erst recht um die Unterstützung der freien Gastwirte, indem sie mehr wie bisher ihren Bedarf bei Firmen decken, die im Tarifverhältnis mit dem deutschen Tabakarbeiterverband stehen. Auch die Tabakarbeiter sind sich ihrer Pflicht, den freien Gastwirten gegenüber bewußt und werden, soweit sie es können, auch diese unterstützen.

In der Diskussion wurde allseitig anerkannt, daß die Kollegen, die noch außerhalb läufen, mehr die Zigaretten unterschätzen möchten. Den zum Verbandstag gewählten Delegierten wurde hinsichtlich der Stellungnahme zu den dort zu verhandelnden Anträgen kein gebundenes Mandat mit gegeben. Der Vorstand gibt bekannt, daß der Vertrag für den paritätischen Arbeitsnachweis von verschiedenen Korporationen gefürchtet sei und diese Einrichtung für das Gastwirtschaftsvermögen hält aufzuhören wird zu bestehen. Weiter soll über die Mitglieder, die in der Nähe von Kaffeehäusern wohnen, der Militärboholt verhängt werden. Anlass hierzu sollen die Interessen der freien Gastwirte in der Zeitschrift zu dem Arbeiter-Sängertag gegeben haben. Nach Erklärungen des Vorsitzenden bei der Polizei, soll der Verband der freien Gastwirte ein politischer Verein sein. Allseitig wurde das Vorhaben der Militärverwaltung verurteilt, die auf solche Weise die Werte ruinieren. Es haben nicht nur Gastwirte, sondern auch andere Geschäftleute in der Zeitschrift inseriert, man hört aber nichts davon, daß auch über diese der Militärboholt verhängt ist. Einige interne Angelegenheiten bildeten den Schluss der leider mäßig besuchten Versammlung.

## Zum Einbruch in die Ortskrankenklasse für Kaufleute.

Wie wir schon am Sonnabend kurz meldeten, ist in der vergangenen Nacht in den Geschäftsräum der Ortskrankenklasse für Kaufleute und Apotheker der Geldschrank erbrochen worden und es sind den Dieben über 7000 Mark Papiergeld und Bargeld in die Hände gefallen. Von den Dieben ist bisher keine Spur zu entdecken gewesen.

Die Diebe sind zunächst in das Porzellans- und Luxuswarengeschäft von Wagner, Ring 11/12 (Juvelierseite), eingedrungen. Dort haben sie zunächst die im hinteren Raum befindliche einfache Ladenkasse geöffnet, aber dort nichts Stehlwerts vorgefunden. Darauf durchsuchten sie die verschiedenen Nebenkämmer, entdeckten dort einige Fläschchen mit Honigbechstädt, von denen sie eine nach dem vorderen Raum mitnahmen, um sich daraus in einer Emailleschale Limonade zu bereiten. Dabei haben sie drei Fläschchen vor dem Ladenbüro aufgestellt, die sie zum Siziken benutzt haben. Man nimmt daraus, daß die Einbrecherbande aus drei Personen bestand. Nachdem sie sich erfrischt, entdeckten sie, daß aus dem Ladenraum nach dem Treppensturz des Hauses eine eiserne Tür fiel, die zwar verloren war, in der aber der Schlüssel steckte. Sie räumten daher die vor der Tür aufgestellte Leiter fort, öffneten sich die Tür und gelangten so auf die Flurtreppe und damit zu dem Geschäftsräum der Ortskrankenklasse. Hier haben sie den in einer Ecke stehenden neuen Geldschrank funktionsgerecht erbrochen. Zwei der Männer sind dabei beschäftigt gewesen, während der dritte auf einer Treppenstufe vor dem Briefkasten lag um zu laufen, ob nicht jemand die Treppe heraufkommt. Ein altes Kleidungsstück, daß sich der Mensch dabei untergelegt hatte, gab Zeugnis davon. Nachdem die Geldschranknäher die Stahlplatten wie Papierkettchen aufgerissen, die Schlosser freigelegt hatten, gelangten sie dann zu den inneren Stahlkämmern, die sie dann auch gewaltsam mittels Brechzangen geöffnet haben. Der Geldbetrag befand sich in der zweiten Kammer und betrug glücklicherweise nur etwas über 7000 Mark; größere Summen waren an die Städtische Bank abgeliefert worden. Die Kasse ist gegen den Einbruchsschaden durch Versicherung gedeckt. Ein Bankbuch der städtischen Bank über 29 000 Mark haben die Diebe an Ort und Stelle liegen lassen, damit es nicht zum Verträter werde. Heute früh ist bei Entdeckung des Einbruchs der leitende Kassenbeamte zunächst zur städtischen Bank geeilt, um das Buch zu sperren, das er dann aber doch am Tatort vorfand.

Die Kassette, in der sich das Geld befand, haben die Diebe mitgenommen, nachdem sie einen darin befindlichen Geldzhälter gegen einen solchen aus dem Wagnerischen Geschäft eingetauscht hatten. Ein Handtuch und den Emailletopf mit Resten der Limonade fand man auch in den Räumen der Kasse vor. Über Wahrscheinlichkeit nach sind die gewaltsamen Einbrecher Mitglieder einer internationalen Diebesbande.

• Bis 20 Mr. Belohnung! Da die mutwilligen Beschädigungen der öffentlichen Gartenanlagen sich in letzter Zeit sehr vermehrt haben und es leider nicht immer möglich war, der Täter habhaft zu werden, so wendet sich die städtische Garten-deputation an die Bürgerschaft mit der Bitte, die Anlagen zu schützen und sichert (vorerst für die nächsten 4 Monate) jedem, der der Deputation eine erhebliche Beschädigung so gut Anzeige bringt, daß der Täter bestraft werden kann, eine Belohnung bis zu 20 Mr. zu.

## Die provisorische Leitung der besonderen Ortskranke- lasse für Ausländer und Apotheker aufgehoben.

Das Sicherungsamt der Stadt Breslau halte, da nach der Bekanntmachung des Reichslandes vom 8. November 1912 die Amtszeit der Vertreter der Städte und der Versicherer bei den Organen der Krankenkassen nur bis zum Ablaufe des 30. Juni 1914 verlängert, bei der besonderen Ortskrankensäße für Ausländer und Apotheker zu Breslau aber infolge von zwei Wahlversammlungen kein neuer Vorstand bis zu diesem Zeitpunkte gewählt worden war, Herrn Magistratssekretär Friedrich Knappel beauftragt, vom 1. Juli 1914 an die Vorstandsgeschäfte dieser Kasse zu führen, insbesondere die Wahlen zu teilen. Nach einer Bekanntmachung des Reichslandes vom 26. Juni 1911, die erst jetzt dem Sicherungsamt zugegangen ist, was bei ihrem mehr als frühen Erlass nicht bestanden kann, ist die Kasse nochmals bis zum Ablaufe des 31. Dezember 1914 verlängert worden. Mit Rücksicht auf diese Bekanntmachung hat Herr Magistratssekretär Knappel die Leitung der Vorstandsgeschäfte niedergelegt, die nunmehr wieder vom bisherigen Vorstande zu führen sind. Der bisherige Vorstand hat nunmehr auch die Wahl der Arbeitgeber im Ausschusse und die Wahl des neuen Vorstandes zu teilen.

## Der Tod im Wasser.

Die Unfälle beim Baden erreichen eine erschreckende Höhe. Nicht weniger als fünf Fälle meldet der Polizeibericht allein vom Sonnabend und Sonntag.

Wie polizeilich festgestellt ist, ist am Sonnabend nachmittag um etwa 5 Uhr unterhalb der Lessingbrücke am St. Joseph ein Kindermädchen von der Albrechtstraße beim Spazieren in die Oder gefallen und ertrunken. Der Name und die Wohnung des Kindes sind unmittelbar die Leiche hat bisher noch nicht geborgen werden können, obgleich Feuerwehrmannschaften lange Zeit danach gesucht haben.

Am Sonnabend, nachmittag gegen 6 Uhr, badete das Magistratzmädchen Georg Grönemann, Cadolzstraße 66 wohnhaft, in der Oder auf der Morgenauer Seite unweit des Wappenhofs. Es war das Schwimmens untermittig, geriet in ein Loch und wurde von der Strömung mitgerissen. Ganz wurde er von Feuerwehrmannschaften aus dem Wasser gezogen und es wurden Wiederbelebungsversuche lange Zeit hindurch angewandt, jedoch ohne Erfolg. Die Leiche wurde nach dem Schuhhaus gehafft. Ganz besonders traurig gestaltete sich dieser Fall, weil die Frau und der Sohn des Ertrunkenen am Ufer standen und den Untergang ihres Erstgeborenen mit ansehen mussten.

Zu der Nacht zu Freitag ertrank von einer aus Wilhelmstraße brüdernden Gesellschaft ein Mann, der sich nicht abhalten ließ, in der Oder ein Bad zu nehmen. Es handelte sich um den Schriftsteller F. Vinzenz von Humboldtstraße 8. Seine Leiche ist noch am Freitag gegen Mittag aus der Oder gelandet und in das Schuhhaus gebracht worden.

Ertrunken ist ferner Sonntag früh gegen 8 Uhr der 11-jährige Schüler Konrad Junge, Sohn des Werderstraße 31 wohnhaften Schneiders August Junge. Der Knabe hatte in der Oder ein Bad genommen, war von der Strömung erfasst und mitgerissen werden. Niemand vermochte ihm zu helfen; er ging daher unter. Herbeigerufene Feuerwehrmannschaften suchten über eine Stunde nach dem Ertrunkenen, haben jedoch die Leiche nicht finden können.

Ein Schlosserlehrling von der Vorwerkstraße nahm am Sonnabend, abends nach 9 Uhr, ein Bad in der Odele an der Stolzenstraße. Er schwamm sich mit einem Kopfsprung in den Fluss, muß aber auf dem Grund auf einen harten Stein stossen, gegenstand gesprungen haben, denn er tauchte empor mit einer Klasse in den blutenden Wunden am Kopf. Samariter der Feuerwehr verbanden ihn auf der nächsten Wache und schickten ihn立dann zum Arzt.

Diese Unfälle sollten die Badeenden doch zu einer gewissen Vorsicht mahnen.

\* Bestätigung der Wahl des Fürstbischöflichen? Nach ungewöhnlich langen und schwierigen Verhandlungen soll jetzt die Wahl des Hildesheimer Bischofs Vertrum zum Fürstbischof von Breslau vom Pariser bestätigt worden sein. Empfangskomitees sind schon gebildet, um dem neuen Herrn eine möglichst pompöse und luxuriöse Begrüßung zuteil werden zu lassen.

\* Ertrunken ist am Sonntag nachmittag 6 Uhr ein junger Mann, namens Otto Schaffenberg, bei Sandberg. Er wurde zwar bald, nachdem er unterging, ans Land gebracht, aber die etwa 2 stündigen Wiederbelebungsversuche unter ärztlichem Beistande waren erfolglos. Bedauerlicherweise konnte der Sanerstoffapparat aus dem Pflegehaus Herrnprost nicht ausgehändigt werden, weil angeblich der verantwortliche Arzt nicht zur Stelle war. Als er endlich kam, war es zu spät.

\* Berühmtester Straßenbahnschaffner. Der Märkischestraße 58 wohnhafte Schmidt Heinrich Breuer, der auswärtsweise von der Gräbchenstraße Straßenbahn als Schaffner beschäftigt wird, wurde am Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr, als er die Gräbchenstraße entlang gefahren kam und auf dem Trittbrett stehend sein Geschäft erledigte, von einem dort aufgetretenen Sperrholz getroffen und erlitt eine erhebliche Fußverletzung. Samariter der Feuerwehr legten einen Verbund an und schickten ihn nach seiner Wohnung.

\* Selbstmordversuch. Einen Selbstmordversuch unternahm am Montag früh das Pfarrerstraße 114 in Stellung befindliche Dienstmädchen Marie Hanke, indem es Gift zu sich nahm. Es wurde von Samaritern der Feuerwehr nach dem Benzil-Hanke-Krankenhaus gebracht, wo durch Auspumpen des Magens die Lebensgefahr beendet wurde.

\* Rauf beim Fußball. Auf dem Sportplatz an der Lennéstraße verunglückte am Sonntag nachmittag gegen 7 Uhr der Schlauffer 28 wohnhafte Alfred Buchmann dadurch, daß er von einem Fußball in der Magengegend getroffen wurde. Er brach zusammen und mußte von Samaritern der Feuerwehr nach der chirurgischen Klinik auf der Tiergartenstraße geschafft werden.

\* Brennender Pappel. Am Montag früh in der fünften Stunde bemerkte man, daß eine am Morgenauer Damm stehende Pappel in Flammen stand. Der Baum war hoch und ist zweifellos durch Einwirken eines brennenden Zigarettenstummels oder Streichholzwands in das Innere in Brand gesetzt worden. Feuerwehrmannschaften, die herbeieilten, legten den Baum um, und löschten sodann das Feuer ab.

\* Eig. selbst getötet hat sich am Sonntag der Vorwerktorste 92 wohnhafte Bauarbeiter Max Schelauke. Er ertrug mit einer Wunde im rechten Handrücken, die er sich mit einem Messer beigebracht, auf der Unfallstelle der Feuerwehr auf der Lennéstraße und wurde dort verbunden.

\* Erkrankung infolge des Hitze. Am Sonnabend gegen 8 Uhr brach der Arzt Kurt Schäfer von der Lutherstraße 6 betäubt zusammen; ein Hitzschlag hatte ihn getroffen. Er wurde von Samaritern der Feuerwehr mittels Krankenwagen nach dem Allerheiligeng.-Hospital gebracht.

\* Vermisst wird seit dem 1. Juli die 55 Jahre alte, zu Berlin geborene Witwe Mathilde Höhl, geborene Weißer, die zuletzt Kürschnerei 4 wohnhaft war. Die Frau 1.50 Meter große Frau hat graues Haar, ergreife Augen, blaue Augen und ist zahnlos. Ihre Kleidung bestand aus blauweiss farbener Bluse, schwarzer Rock und

schwarzen Schnürschuhen; Kopfbedeckung hatte sie keine. — Ferner wird vermisst seit dem 14. Juli der 18 Jahre alte Schneidegeselle Egon Neumann, der bisher Carlstraße 12 wohnhaft war. Der bartlose, etwa 1.78 m groÙe junge Mann hat dunkelblondes Haar, graue Augen, ist von schlanker Gestalt und war bekleidet mit dunkelgrauem gestreiftem Anzug, grauem Filzhut, schwarzen Schnürschuhen grauen Strümpfen, weißer, E. W. gezeichnete Wäsche. Angaben über die beiden Vermissten werden nach Zimmer 47 des Polizeipräsidiums erbeten.

\* Zusammenstoß. Am 16. h. Mts. abends gegen 7 Uhr ist auf der Gräbchenstraße Ecke Reichstraße ein Wagen der Spiritusfirma mit einem Radfahrer zusammengestossen. Der Radfahrer geriet unter die Pferde und trug eine Quetschung am Unterleib davon. Sein Rad wurde vollständig zertrümmt. — Am 17. Juli, nachmittags 3½ Uhr, prallte auf der Kreuzung der Schulstraße mit Ursulinenstraße ein Motorwagen der Straßenbahn mit dem Fußgänger, der auf der Straße zwischen den Fußplätzen ein Landfuhrwerk mit der Straßenbahn zusammen. Der Führer des Juges vermochte doch noch so stark zu bremsen, daß das Fuhrwerk nur nach der Seite geschoben wurde, aber leider Beschädigungen erlitt. Nur an dem Motorwagen der Straßenbahn wurde der vorbereitete Tell unerheblich beschädigt.

\* Warnung vor dem angeblichen Nährmittel „Sargol“. Der Polizeipräsident sieht sich veranlaßt, vor dem Anlauf des in den deutschen Tageszeitungen und Zeitchriften unter dem Namen „Sargol“, angebrachten Nährmittels für Magere und Schwache, zu warnen. Nach der Musterzeichnung enthält jedoch das in Täfelchen verlaufende Mittel so geringe Nährstoffe, daß sie für die menschliche Ernährung nicht von Bedeutung sein können. Außerdem ist das Mittel unverhältnismäßig teuer.

\* Die Brustfeuer ist unter den Werben der Feuerwehrbesserer Heilig und Siegen, Klosterstr. 98, festgestellt, und daher die Sperrmaßregeln verhängt worden.

\* Beim Baden bestohlen. Am 17. Juli vormittags ist einem Kindermädchen, das in der Oder im Freien zwischen den Buhnen hinter dem Zoologischen Garten badete, aus der schwarzen Tasche eine gelbe Dameuhr mit einer Kette, ferner ein schwarzes Ledergeldbörse mit 3 goldenen Damentringen und 3 Mt. Gelb entwendet worden.

\* Ein Schuhmarktfürst statt eines Zweimalstücks in Fahrt gegeben hat ein unbekannter Feuergeist am 14. Juli einem Diözesanfürstlichen. Das überschüssige Geld steht zur Verfügung des Eigentümers im Büro des Polizeipräsidiums.

\* Verstift. Am Freitag nachmittag in der 6. Stunde hat sich das Dienstmädchen Marie Lüdtke, 21 Jahre alt, in dem Hause Lessingstraße 10 in Stellung aus unbekannter Ursache vergriffen. Samariter der Feuerwehr schafften die Besinnungslosen nach dem Allerheiligeng.-Hospital. — Am Sonnabend vormittag hat sich das Dienstmädchen Gertrud Kandler, die Claußstraße 15 in Stellung war, ebenfalls mit Gift sich das Leben zu nehmen versucht. Ein herbeigerufener Arzt ordnete ihre Überführung durch die Samariter der Feuerwehr nach dem Wenzel-Hanke-Krankenhaus an.

\* Ein Radfahrer in Todesgefahr. Am 17. Juli nachmittags wollte ein radfahrender Arbeiter, der über die Universitätstraße gefahren kam, vor der Oberpostwache einen Straßenbahngang überholen. Aus irgend einer Ursache glitt sein Rad aus, er stürzte und sein Kopf kam gerade vor einem Borderrad des Motorwagens zu liegen. Im nächsten Augenblick mußte der Verunglücks überfahren und zweifellos getötet werden. Dem Führer des Straßenbahnganges ging es jedoch, so erfolgreich zu bremsen, daß der zu Boden liegende Radfahrer nur leichte Verletzungen an der Stirn davontrug. Er vermochte seinen Weg fortzusetzen.

\* Eine schwarze Perle im Wert von über 4000 Mark abhanden gekommen ist in der Nacht zum 8. Juli einem Herrn in einem vornehmen Restaurant auf der Lautenbienstraße. Dem Finder steht ein hoher Finderlohn zu.

\* Ertrunken ist am Sonnabend nachmittag an der Lessingbrücke ein Knabe. Er ist über die Böschung am Regierungsgebäude in die Oder gefallen, untergegangen und hat nicht mehr gerettet werden können. Der Name des Kindes, dessen Leiche bisher noch nicht geborgen ist, war bis zur Stunde noch nicht bekannt.

## Neueste Nachrichten.

### Schweres Grubenunglück.

Zwölf Bergleute umgekommen.

München, 20. Juli. In der Grube Voßstein am Natthausberg bei Bad Gastein sind ein Obersteiger und elf Bergleute durch Kohlenoxydgasen umgekommen. Vermutlich hat das Unglück so großen Umfang angenommen, weil immer mehr Kameraden den durch die Gasen Gefährdeten zu Hilfe eilen wollten, wobei sie dann sämtlich umgekommen sind.

### Acht Personen ertrunken.

Berlin, 20. Juli. In den Gewässern um Großberlin ertranken am gestrigen Sonntag beim Baden nicht weniger als acht Personen, unter ihnen der Leutnant der Reserve, Freiherr Kurt v. Spiegel.

### Eifersuchtsdrama.

Berlin, 20. Juli. Der 55-jährige Galvaniseur Ernst Götsche aus Köpenick versuchte aus rasender Eifersucht, eine Arbeiterin in der Weberstraße zu erschießen. Die Kugel traf das Mädchen am Halse, ohne es lebensgefährlich zu verletzen. Als Götsche sah, wie die Getroffene zusammenbrach, flüchtete er in ein Haus und frank dort Spannholz. Er stürzte dann auf die Straße und drückte tot zusammen. Götsche hatte mit dem Mädchen einige Zeit in derselben Habitus gearbeitet und es seidem mit seinen Unträgen verfolgt. Gestern vormittag war er dem Mädchen, das mit Bekannten spazieren ging, nachgestürzt. Es kam zu einer stürmischen Auseinandersetzung, in deren Verlauf die Tat geschah.

### Ein Pastor wegen Mordversuchs verhaftet.

Berlin, 20. Juli. In Berlin wurde gestern unter dem dringenden Verdacht, auf die Rentierte Jenny Meyer in der Lanthener Straße einen Revolveranschlag verübt zu haben, der 52-jährige Pastor a. D. Albert Schmidt verhaftet. Nach seiner Festnahme in Fürstenwalde holte er ein Pensionat, wobei er die Familie Meyer kennen lernte. Es entpann sich zwischen der Tochter der Rentierten und dem ehemaligen Pastor ein Liebesverhältnis, das von der Mutter des Mädchens nicht genehmigt wurde. Eine Stunde vor dem Mordversuch in der Lanthener Straße soll Schmidt eine Zusammensetzung mit der Tochter der Rentierte gehabt haben.

### Etwas für Patrioten.

Düsseldorf, 20. Juli. Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Schärdt hat am Sonnabend mit der russischen Regierung einen Lieferungsvertrag über Geschützmillion verschiedene Sorten in Höhe von fünf Millionen Mark abgeschlossen.

Bei der gegenwärtigen internationalen Lage können unter Umständen noch deutsche Soldaten mit diesen Kanonen aus einer deutschen Firma erhoffen werden.

### Der Priester als Spion.

Paris, 20. Juli. Wie aus Rouen gemeldet wird, ist dort eine neue Spionageaffäre in dem kleinen Ort Châtelot aufgedeckt worden. Der Abt, Priester der Gemeinde Châtelot, Le Bouvet war vor einiger Zeit von einer Reise nach Deutschland und Österreich zurückgekehrt. Er hatte nach der Rückkehr den Bahnhofsvorsteher in Châtelot gebeten, ihm die Mobilisationspläne zu zeigen, die bekanntlich in verschlossenen

Brieftumschlägen auf den Bahnhöfen deponiert sind und nur in Ernstfalle geöffnet werden dürfen. Für diesen Dienst vertrat er dem Bahnhofsvorsteher 500 Francs. Dieser ging nur Schein auf den Vorschlag ein und ließ den Abtei in dem Augenblick verhaften, als dieser die Mobilisationsdokumente photographieren wollte. Er wurde darauf in die Polizeiwache in Rouen gebracht und gestand dort nach längeren Kreuzverhör, Spionage zugunsten Deutschlands getrieben zu haben.

### Der Prozeß gegen Frau Caillaux.

Paris, 20. Juli. Gegen den „Tempo“ wurde wegen der vorzeitigen Veröffentlichung der Anklageschrift des Oberstaatsanwalts gegen Frau Caillaux das Strafverfahren eingeleitet.

Paris, 20. Juli. Frau Caillaux ist gestern früh in die Conciergerie, das beim Justizpalast liegende Gefängnis, eingefangen worden, wo sie während der Prozeßverhandlungen bleiben soll.

### Verhaftung eines Anarchisten.

Paris, 20. Juli. Im Auftrage des Ministeriums des Innern wurde in Arles in Nordwestfrankreich, der Vaterstadt Robespierre, gestern ein gewisser Paul Gilet verhaftet. Gilet hatte in einem dortigen anarchistischen Blatte, das sich „Le Grand Soir“ nennt, einen Artikel veröffentlicht, in dem er die Mörder des Thronfolgers Franz verherrlicht habe soll. Die Festnahme Gilets erfolgte unter der Anlage der Aufreizung zum Mord und wegen Vergehen gegen das Pressegesetz.

### Italiens Flottenkundgebung.

Mailand, 20. Juli. Der „Scelo“ meldet: Die erste Division des zweiten Schlachtkreisels und sechs Torpedojäger verließen Sonnabend Spezia, um in Gaeta den Herzog der Abruzzen an Bord zu nehmen und sich mit dem ersten Geschwader, das Admiral Amero befehligt, zu vereinigen und dann nach unbekanntem Bestimmungsort abzudampfen. Es soll sich um eine Flottenkundgebung in den albanischen Gewässern handeln.

### Angriff auf Durazzo.

Durazzo, 20. Juli. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde die Stadt durch einen Angriff der Aufständischen beunruhigt. Das Geschütz unterstellt durch Maschinengewehre und Geschütze, dienten die aufständischen Parteien, die unter dem ersten Geschwader, unter dem Kommandeur der Ulsterleute. Dieser Schritt des Königs ruft in diesen diplomatischen Kreisen das ältergrößte Aufsehen hervor, da es seit 30 Jahren das erste Mal ist, daß ein englischer König zu irgend einer Frage persönlich Stellung nimmt. Im Jahre 1884 intervenierte Königin Viktorie in dem Kampfe der Moors, um zu versuchen, die Parteien zu einer Verständigung über die neuen Wahlgesetze zu bringen.

### Gingreifen des Königs in die Ulsterkrise.

London, 20. Juli. Die Ulsterkrise hat eine überraschende Wendung erfahren. König Georg hat sich nämlich entschlossen, in der Ulsterkrise persönlich zu intervenieren und zu diesem Zweck im Buckinghampalast eine Konferenz einzuberufen, an der alle in der Angelegenheit beteiligten Parteien vertreten sein werden, das Ministerium, die Opposition, die Nationalisten und die Führer der Ulsterleute. Dieser Schritt des Königs ruft in diesen diplomatischen Kreisen das ältergrößte Aufsehen hervor, da es seit 30 Jahren das erste Mal ist, daß ein englischer König zu irgend einer Frage persönlich Stellung nimmt. Im Jahre 1884 intervenierte Königin Viktorie in dem Kampfe der Moors, um zu versuchen, die Parteien zu einer Verständigung über die neuen Wahlgesetze zu bringen.

### Zum Attentat gegen den Banus von Kroatien.

Budapest, 20. Juli. Heute ist die Anklageschrift gegen die Handelschüler Jakob Schäfer und Rudolf Hexington veröffentlicht worden. Schäfer, der 1893 geboren ist, wird angeklagt, am 20. Mai 1914 gegen den Banus Sérkies einen Mordversuch unternommen zu haben, an dessen Ausführung er nur durch den Volkssoldaten Wedelovich verhindert worden ist. Hexington, 1896 geboren, wird angeklagt, Schäfer zu dem Attentat überredet und wiederholt gefeuert zu haben, daß Attentate gegen hochstehende Personen, wie Herzog Franz Ferdinand, Graf Tisza und andere, notwendig seien. Hierdurch sollte Anarchie hervorgerufen und ein Einbruch der serbischen Armee zum Zwecke der Vereinigung Kroatiens mit Serbien erleichtert werden.

### Autounfälle und kein Ende.

Prag (Maj), 20. Juli. Ein schwerer Autounfall hat sich gestern bei Benátsk an ereignet. Zwei mit Passagieren vollbesetzte Automobilomnibusse stießen bei einer Wegekreuzung ineinander, wobei fünf Menschen sofort getötet und eine größere Anzahl schwer verletzt wurden.

Zürich, 20. Juli. Gestern vormittag versuchte das Automobil des Landgerichtspräsidenten Wettin in der Altenholzstrasse vor einer faulstummen Frau, die den Wagen nicht bemerken konnte, zu halten. Der Versuch mißlang. Die Frau wurde mit solcher Gewalt gegen eine Wand geschleudert, daß sie auf der Stelle starb. Infolge des starken Bremsens schleuderte das Automobil auf den Bürgersteig gegen einen gerade vorübergehenden Sergeanten, dem beide Beine zerstört wurden. Die Insassen des Autos blieben unverletzt.

Nordhausen, 20. Juli. Gestern morgen geriet ein mit fünf Personen besetztes Automobil des Regierungsbauamtmasters Rathfeld aus Nordhausen in einer scharfen Kurve bei Bremkestein ins Schleudern und fuhr mit voller Gewalt gegen einen Baum. Sämtliche Insassen wurden auf die Landstraße geschleudert. Der Chauffeur war sofort tot. Regierungsbauamtmaster Rathfeld erlitt eine Gehirnerschütterung. Die drei anderen Insassen des Wagens trugen schwere Kopfverletzungen davon. — Einer von ihnen schwieb in Lebensgefahr. Die Verunglückten wurden erst drei Stunden nach dem Unfall aufgefunden und mit einem anderen Automobil nach Nordhausen gebracht.

### Neue revolutionäre Bewegung in Mexiko.

New York, 20. Juli. Wie die letzten Depeschen aus Mexiko melden,

## Kleine Breslauer Nachrichten.

\* Eine seltene Verbindung. Die Transatlantische Pharmaceutical-Gesellschaft sendet uns folgende Verbindung:

I. Es ist unwahr, daß der Papuanee aus den geschnittenen Webeln des Adlersarns besteht. Der Papuanee besteht vielmehr aus den Webeln eines tropischen Farnes, der dem Adlersarn ähnlich sieht, aber nach dem Gutachten des gerichtlichen Chemikers nicht. Dr. Bischoff in Berlin in Struktur, Geruch, Geschmack und Farbe vom deutschen Adlersarn vollständig abweicht.

II. Es ist wahr, daß die Heilwirkung und die Anwendung dieser Pflanze als Heilmittel bei den eingeborenen Centralamerikanern durch den Botaniker Fabricius und den Arzt Dr. Lehmann entdeckt wurde.

III. Es ist unwahr, daß die Firma Kullak & Meyer die Namen des Professors Dr. Jüdenach und Dr. Glebel missbraucht hat. Es ist von der Firma nur behauptet worden, daß die genannten Herren sich in Gegenwart des Rechtsanwalts der Firma in ihrem Geschäftsrat von der Herkunft des Tees aus den Tropen überzeugt haben und von den Anerkennungsschreiben Kenntnis nehmen.

IV. Es ist unwahr, daß die Heilwirkung des Tees bisher wissenschaftlich in keiner Weise erwiesen wurde. Vielmehr ist die Heilwirkung des Tees durch die gerichtlichen Gutachten der Aerzte Dr. Niedlin, Freiburg i. Br., Stabsarzt a. D. Dr. Kahnt, Berlin-Wilmersdorf und Dr. Eisenberg, Homburg, wissenschaftlich erwiesen.

V. Es ist erwiesen, daß der Tee neben anderen Bestandteilen einen außergewöhnlich hohen Proanthrazit-Kieselsäure enthält, der nach den Lehren des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Hugo Schulz in Kreiswald ein großer Heiler bei Gicht und Rheumatismus zu zuschreiben ist.

Der Berliner Polizeipräsident wird sich mit der Firma schon abfinden müssen. Wir haben lediglich seine amtielle Bekanntmachung gebracht. Man kann auf den Ausgang der Sache neugierig sein.

**Straßenunfall.** Am 10. Juli vormittags wurde ein 11-jähriger Schüler von der Wettinstraße auf dem Platz vor einem einspannigen Fuhrwerk überfahren. Der Knabe fuhr eine große blutende Wunde an der rechten Kopfseite und Hantabschürfungen am ganzen Körper davon. Er wurde zunächst nach der Unfallstelle gebracht und von dort nach Anlegung eines Notverbandes durch ein Automobil der Feuerwehr nach dem Allerheiligsten-Hospital überführt.

\* Die Nachreihen, die im öffentlichen Verkehr benutzten Mess- und Wiegegerüste für das Polizeirevier 26 findet in der Zeit vom 3. bis 31. August in dem Königlichen Schloss, Borsigstraße 10, währendig von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags statt.

\* **Straßenperrungen.** Die Straße "Am Waldchen" vor dem Grundstück Nr. 14 bis 19 und 19a bis 23 wird wegen Verlegung von Wasserleitungsröhren vom 22. d. Mts. an ganz die Bultenstraße zwischen Milchstraße und Engelsburg wegen Herstellung von Zweiglonälen vom 20. Juli an auf 5 Tage ebenfalls ganz; die Straße "Am Rossmarkt" zwischen Schloßstraße und Karlsplatz wegen Verlegung von Wasserleitungsröhren vom 22. Juli an auf 2 Wochen und zwar abwechselnd die beiden Bürgersteige und die anschließenden Fahrbahnhälfte für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

\* **Wem gehört das Rad?** Ende Juni ist in einer Schankwirtschaft auf der goldenen Rabegasse ein Rad-Marke "Brandenburg" Nr. 11003 eingestellt worden; aber seither hat sich weder der Einsteiger gemeldet, noch das Rad abholen lassen. Es muß sonach vermutet werden, daß das Rad gestohlen worden ist. Der Eigentümer wird ersucht, sich im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums zu melden.

\* **Ginbrücke.** Bei einem Einbruch, der vor einigen Tagen auf der Höhenstraße ausgeführt wurde, sind ein goldener Trauring ohne Steinen, ferner ein Zigarettenabreißer, ein silbernes Medaillon und mehrere Schlüssel entwendet worden. — Zu der Nacht zum 17. ist ein Hühnerstall auf der Höhenstraße erbrochen und es sind daraus 2 Hühner entwendet worden.

\* **Treppenabsturz.** Am Sonnabend abend nach 10 Uhr fuhrte die Malergasse 3 wohnhafe Natalie Schönbruch vor der Treppe ab und erlitt Ambrück. Sie wurde nach Anlegung

eines Notverbandes durch die Samariter der Feuerwehr mittels Krankenwagen nach dem Allerheiligsten-Hospital gebracht.

\* **Eine Ehefrau.** Am Sonnabend abend nach 10 Uhr wurden Sanitätsmannschaften der Feuerwehr nach dem Hause Westendstraße 66 gerufen. Sie fanden dort die Ehefrau Martha Haas betwahrt vor. Die Frau war von ihrem Ehemann schwer geschlagen und handelt worden, daß sie mittels Krankenwagen nach dem Allerheiligsten-Hospital geschafft werden mußte. Der Mann hatte nach der Untat die Wohnung verlassen.

\* **Einbruch.** In die Südwandshandlung Voigtstraße 46 ist in der Nacht zum Sonntag ein Einbrecher mittels Nachschlüssel eingedrungen; er hat aber Gold in der Kasse nicht gefunden. Zur Aneignung anderer Dinge ist der Dieb nicht gekommen, weil er offenbar von einem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft verschucht wurde. Seine Flucht war so eilig, daß er sogar den Dietrich im Schloß der Tür stecken gelassen hat.

\* **Festgenommen.** wurde am Sonnabend durch die Kriminalpolizei ein Fürstengasse 39 in der bei einem Gastwirt am Mittelfeldweg einen Diebstahl ausgeführt habe; es waren ihm eine Gelbbörse mit 3 M. und Kleingeld, 2 Schachteln Zigaretten und zwei Würste in die Hände gefallen.

\* **Der alte Reichstag.** Am Sonnabend nachmittag gegen 7 Uhr verlor der Reichsschreiber Gustav Heinze von der Marzahnerstraße 5 auf einen bereits in Bewegung befindlichen Straßenbahngang auf dem Ring aufzuteilen, stieg aber ab und geriet mit dem linken Fuß unter das Schuhblech. Der Fuß wurde ihm völlig zerquetscht. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr mußten ihn mittels Krankenwagen nach dem Allerheiligsten-Hospital schaffen.

## Theater, Konzerte und Vergnügungen.

### Mitteilungen aus den Direktionsbüros

\* **Chauspielhaus (Operettenbühne).** Heute, Montag, und die folgenden Tage wiederholt das Berliner Thalia-Ensemble die überaus lustige Posse "Die Tango-Prinzessin", die mit ihren volkstümlichen Schlägern wie in Berlin, so auch hier den ungefeierten Beifall des Publikums findet. Der Spielverlauf findet täglich von 10 bis 2 Uhr an der Theatersäle statt.

## Schlesien und Böhmen.

**Langenblänken, 18. Juli.** Abbruch eines Fabrikationsgebäudes. Bei der Firma Christian Dierig wird gegenwärtig ein 70 Meter hoher Fachwerkturmstein, der seit 1976 steht, abgetragen. Auch die dazu gehörige Dampfkesselanrichtung wird abgerissen. Die beiden großen Dampfkessel kommen nach anderen Fabriken.

**Biegenhals, den 18. Juli.** Die neue Lustbarleitssteuerordnung, welche die Stadtverordneten seit 6 Monaten beschäftigt hat und in der letzten Sitzung endgültig angenommen wurde, berücksichtigt in weitestem Maße den stark belasteten Gastwirksamkeit. Insbesondere befürchte man, daß Ausflugsgeellschaften Hindernisse bereitstellen würden und der Touristenverkehr darunter leiden könnte. Dem ist aber Rechnung getragen. Tanzlustbarleitssteuer von Ausflugsgeellschaften fallen unter den Begriff „geschlossene Gesellschaften“ und sind im Gegensatz zu anderen Städten, z. B. Neisse, wo auch „geschlossene Gesellschaften“ Lustbarleitssteuer bezahlen müssen, in Biegenhals steuerfrei. Die Gastwirtschaft ist ferner für ihre Musikautomaten, Grammophone, elektrische Klaviere und Photographen von der Steuer befreit. Nach der Magistratsvorlage sollte nur der Kriegerverein bei Veranstaltungen an Kaiserstag steuerfrei sein. Die Stadtverordneten haben aber durchgesetzt, daß auch alle anderen Vereine, die acht Tage vor oder nach Kaiserstagsfeiertag solche Feiern veranstalten, von der Steuer befreit sind. Zu großen Übungen gab früher die Lustbarleitssteuer bei verregneten oder sonstigen verhinderten öffentlichen Tanzlustbarleitssteueranlassungen. Jetzt ist in solchen Fällen der Gastwirt steuerfrei, wenn er am nächsten Tage einen diesbezüglichen Antrag stellt und den gehabten Ausfall nachweisen kann. Tanzhochzeiten sind ebenfalls steuerfrei, wenn nur geladene Gäste Getritt haben, da-

gegen wird die Lustbarleitssteuer erhoben, wenn von den Gästen ein Tanzbeitrag erhoben wird. Wichtig ist auch die Feststellung, daß das heilige Kaiserpanorama als Lustbarleitsstätte angesehen und gegenüber den Kindern als steuerfrei erklärt wurde. Es erhebt sich die Frage, ob es viel von den arbeitenden Eltern bedarf, denen man dieses Vergnügen nicht verleidern wolle. Mit der neuen Lustbarleitssteuerordnung ist somit etwas geschaffen worden, was alle beteiligten Kreise zufrieden stellen dürfte.

**Biegenhals, 20. Juli.** Bei im Schmuggeln abgesucht. Nach d. "B. Anz." wurden am Mittwoch in der ersten Wochensonne zwei sich zur Kur in Nieder-Lindau aufhaltende Russen, die mit dem Rückverschluß des hiesigen Altersbergers R. aus Biegenhals kamen, beim österreichischen Postamt in Niedersdorf festgenommen. Beim Revolverieren des sogenannten Futterlädchen entdeckte der Beamte zollpolizeiliche Goldsachen. Als die Insassen des Wagens nunmehr einer Besichtigung unterzogen wurden, stellte sich heraus, daß sie am ganzen Körper versteckt noch viele goldene Schnupftaschen trugen, die einen Wert von insgesamt über 30.000 M. haben. Die Russen wurden mittels eines aus Biegenhals beorderten Autos nach Freital gebracht. Näherte Auskunft gibt die österreichische Finanzbehörde nicht.

**Solowitz, 20. Juli.** Vom 18. J. gestorben. Bei einem heller niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in das Haus des Bauers Johann Ullrich und tötete den 18-jährigen Dienstjungen Georg Schoppa, der sich in der Küche befand. Werner schlug den Blitz in den Küstenschrank des Parzellisten Michael Röhrs und tötete eine Milchkuh. Die Baulichkeiten sind massiv, weshalb weiterer Schaden nicht entstanden ist. Ein Dienstmädchen, das sich in der Küche befand, wo auch Schoppa sich aufhielt, wurde an der Fußsohle erheblich verletzt.

**Babry, 20. Juli.** Oberhessisches Kulturhist. In der vorigestrigen Nacht gegen 12 Uhr kamen der Bäckerlehrling Josef Janotta aus Paulsdorf und der Grubenarbeiter Paul Kubo aus Jahrge vor das Ossfeld der Königin Luisegrube mit einem Handwagen angefahren, um Eisenerzlatten zu stehlen. Als sie von dem diensttuenden Schuhmann dabei überwacht wurden, ergriff Kubo einen Hammer und eine Flasche, stellte sich damit auf den Beamten und verletzte ihn erheblich. Der Beamte zog seinen Revolver und gab drei Schüsse auf den Angreifer ab, in das St. Josephstift zu Babry und dann nach dem Babriger Knappenschlossazarett gebracht. Sein Zustand ist hoffnunglos.

**Schönwischowitz, 20. Juli.** Gestorben. In einem der Teile auf den Bruchfeldern großes Königsstille und Schönwischowitz entnahm der etwa 20-jährige Haushälter des Schönwischowitz'schen Konsumvereins, namens Koziolik. Koziolik war der einzige Sohn und die einzige Tochter seiner betagten Mutter. Man nimmt an, daß Koziolik zu plötzlich abfuhr und im Wasser vom Herzschlag getroffen wurde.

## Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Stadt	W. m.	Gele.	Stadt	W. m.	Gele.							
20. 7. [1,01]	0,80	2,00	0,31	1,80	1,12	4,48	1,78	0,58	0,26	4,02	2,00	[0,100,98]
18. 7. [0,97]	0,80	2,00	0,24	0,92	4,40	1,88	0,58	0,28	4,88	2,00	[0,180,98]	
Wien 11,681	0,98	2,12	10,42	2,48	3,07	14,07	2,88	1,68	1,56	5,01	0,14	[1,68] 2,85

\*) Auswertungshöhe i. Postamt 3,50; für Treuen (Obers) Oderüberquerung 3,27.

## Wetternachrichten der Universitäts-Wetterwarte.

Wach. Brest. Dresd.	18. Juli	19. Juli	20. Juli	
d. M. C. B. + 8. M.	W. m. 21 Uhr	W. m. 21 Uhr	W. m. 7 Uhr	
Gutsdrucke (C.)	+ 26,1	+ 22,3	+ 15,7	+ 28,6
Gutsdrucke (D.)	747,8	747,4	747,5	745,7
Damstrud (mm)	8,8	9,6	13,0	8,1
Wind (0-12)	56	47	59	51
Weiter . . . . .	Wd. heller	Wd. heller	Wd. heller	Wd. heller

Gestern früh Nebel.

## Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

### Rossfleischerei u. Wurstfabrik

### Seidel & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 73.

Betz, Rudolf, Stockgasse 12.  
Moritz, Melchior, Weingasse 55.  
Oh, Moritz, Klettergasse 6.

### Sargmagazin

Benedig, Geb., geb. Wiss. 1, Ede Königsgr., Tempel, Fr., Scheitingerstr. 28, Ede Fabrik, Wiss. 2, Ede Königsgr., Tempel, Fr., Scheitingerstr. 43, Metzger, Julius, Borsigstraße 50, Metzger, Adolf, Schwertergasse 2.

### Schankwirtschaften

Birke, A., Sudowstraße 41, Siebenhünerstraße 33, Ede Sonnenallee-Burgdorf, 29, Weingasse 13 (Kubertus), Christof, Paul, Weingasse 41.

Epstein, Adolf, Graupenstr. 13, Borsigstraße 71.

Golschener & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 88.

Henne, G., Vorderstraße 5, Weingasse 87.  
Hirschberg, W., Weingasse 60, Weingasse 80, Ede 28. J.

Hinter-Hennig, H., bleiche 5/6, Weingasse 1, Ede Königsgr., Weingasse 13 (Kubertus), Christof, Paul, Weingasse 41.

Epstein, Adolf, Graupenstr. 13, Borsigstraße 71.

Golschener & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 88.

Henne, G., bleiche 5/6, Weingasse 1, Ede Königsgr., Weingasse 13 (Kubertus), Christof, Paul, Weingasse 41.

Hirschberg, W., Weingasse 60, Weingasse 80, Ede 28. J.

Jacobssohn, F., Matthiasstraße 83, Santa, Paul, Weingasse 58, Ede 5100.

Kornisch, J. P., Stockgasse Nr. 7 (Ede Wissengasse).

Kornisch, J. P., Stockgasse Nr. 7 (Ede Wissengasse

Alkoholfreies Speisehaus.  
**Pomona** Centrale Bone-Vole  
Central Bone-Vole  
Albrechtstr. 44 I. Tel. 5841

Alkoholfreie Getränke.

**Bilz-Sinalco** =  
Brauerei-Brauerei.

Grundbrennerei, Mathiasstr. 123, Altbau.

Konkola, J., Salzstr. 12 (Brauerei).

Kubner, Wm., Olofstrasse 26.

**Thomas Brause**, Endenstr. 84.

Arbeiter- u. Berufskleidung.

**Bruno Gross & Co.**

Friedrich-Wilhelmstraße 18,

1. Etage — Für Damen.

Arbeiter- u. Berufskleidung

Herren-Wäsche,

Herrn-Artikel, Mützen.

Arbeiter-Berufskleidung.

**M. Aschkowitz**, Schellingerstr. 13.

Herren- und Damen-Garderoben.

Bäckereien und Konditoreien

Beder, August, Wilhelmstraße 5.

Beger, Paul, Brauereistraße 19.

Bretsch, Carl, Oderstraße 29.

Cante, Emil, Brüderstraße 3/4.

Geissel, Wl., Brüderstraße 4.

Krause, Wilhelm, Brüderstraße 35.

Krause, Julius, Rosenthalstr. 34 (nr. Markt).

Kühn, G. W., Wien-Vader, Albrechtstr. 19.

Larisch, Theodor, Brüderstr. 21 (nr. Markt).

Mazzotto, Josef, Marktstraße 2.

Wolff, Paul, Hirschstraße 69.

Poste, Th., Friedr.-Karlstraße 59.

Ritter, Otto, Brüderstraße 22.

Schmidt, Max, Margaretenstr. 15.

Schmid, Jos., Grünstr. 93.

Weiß, Wilhelm, Brüderstr. 22, neu übern.

Stegau, Jnl., Steinstraße 8.

Badeanstalten.

Brücke-Bad, Neue Gasse 14.

Wilhelmsbad, Paradiesstr. 6.

Badeanstalten.

Heimann, Fr., Leutnantstraße 178, 57, nr. 2.

Bandagisten

Reiter, R., Rosenthalstr. 34, Tel. 1014.

**Rein, Joh.**, Schmiedestr. 17/18.

Berufskleidung, Wäsche

Steinert, J., Empfangsmeisterstraße 42.

Betten u. Bettfedern.

Beder, G., Kappelmeisterstraße 4 pt. I, II, III.

Cohn, Max, Bettfedernstraße 10.

Geschw. Kapet, Anderesenstraße 2.

Witzler, E., Kappelmeisterstraße 15, II.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Güting, J., Kappelmeisterstr. 2, Grüne Gasse.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Mauer Adler, Schubertstraße 57, Tel. 8. Jahr.

Hause-Bier, vorzüglich, Ende.

**Brauerei Sacrau**, Gm.

Brauerei „Zum Nussbaum“

einget. Gewerbeamt m. b. h.

**Breslauer Bierverlag**

Märkischestraße 16.

Guba, B., Villmannstr. 14.

Bräserisch-Brauerei, Dresdner u.

Schweizer, Gm., Cappelmeisterstraße 1.

Stadtteile, Jnl., Friedr.-Wilhelmstr. 96.

Bierkeller Brauerei, Delor, Güting, Bon-

der, J., Kappelmeisterstraße 5/6.

Stöckel, Paul, Kappelmeisterstr. 53.

Eigler, Franz, Jnl., Kappelmeister-

straße, Jnl., Friedr.-Wilhelmstr. 96.

Bier-Apparate, Kehlensäure.

Gölsdorf, Paul, Cappelmeisterstraße 55.

Billard-Fabriken

**Keiser & Gade**, Cappelmeister-

straße 42.

Blumenhandlung.

Georg's Blumenhandlung, Friedr. 39.

Bügel- und Reparatur-Anstalt

Götz, J., Friedr.-Wilhelmstr. 16, Tel. 3704.

Bersten-Fabriken

Gießkunst, Altbau, 31, grüne u. rot: Paul.

Gösser, Alf., Eisenwarenfabrik i. Her-

stellungsraum, Friedr.-Wilhelmstr. 14, Tel.

Götz, Georg, Eisenwarenfabrik 53.

Café

Graf Stern, Friedr.-Wilhelmstr. 53, Grüne G.

Graf Schlesien, Friedr.-Wilhelmstr. 21.

Graf-Zeppelin-Café, Friedr.-Wilhelmstr. 58.

Graf-Löffel, Ring, Friedr.-Wilhelmstr. 6.

Graf-Löffel (G. Pfeiffer) Domänenmeierplatz.

Damen-Kostüm

Zimmer, Weichselstr. 42, Cappelmeister-

straße 42.

Drogen und Farben

See, J., Friedr.-Wilhelmstr. 121, Weizsäcy, B.

Negele-Drogerie, Friedr.-Wilhelmstr. 22.

1. Et. 4.

Ersteht 8 mal  
wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Leuten bei  
Einkäufen empfohlen.

Borsig, G., Friedr.-Wilhelmstr. 16.

Böttcher-Brog, Friedr.-Wilhelmstr. 24.

Dom-Teater, Altbau, 47, Grüne G.

Dreistadt-Silva-Maria-Drogerie, Altbau.

Franke, Otto, Suppenküche 17, Grüne G.

Gärtner, Paul, Friedr.-Wilhelmstr. 12.

Gärtner, Paul, Friedr.-Wilhelmstr. 24.

Götz, Friedr., Friedr.-Wilhelmstr. 19.

Götz, August, Friedr.-Wilhelmstr. 19.

Götz, Friedr., Friedr.-Wilhelmstr. 19.

&lt;

## Innenkolonisation.

Über die Frage der Innenkolonisation schreibt nun unser fast ein halbes Jahr dauerter Streit bei Linke-Wo- man, aber unter den "Nothefern", die man von außerhalb zusammentrieb, befinden sich überwiegend ungeliebte Arbeiter.

Ungelehrte sind aber zumeist die Arbeiter, die früher in der Landwirtschaft tätig waren. Es dürfte daher interessant sein, aus welchen Gebieten Deutschlands die Abwanderung vom Lande in die großen Städte bzw. in die Industrie heraus am größten ist.

Zu seinem Buche: "Die soziale Frage und der Sozialismus" hat der Berliner Nationalökonom Dr. Franz Oppenheimer der übrigens auch Sozialist ist — dieses Problem genau untersucht. Das Buch ist in Zeno bei Fischer erschienen, ohne die Vorbildung verständlich und wegen seines hohen Preises (1.25 M.) für jeden Arbeiter erschwinglich. Oppenheimer kommt zu dem Ergebnis, daß die Landflucht als Massenerscheinung aus dem Gebiete mit Großgrundbesitz beschränkt ist. Er schreibt darüber: "In Deutschland nehmen die sehr dicht besiedelten städtischen und mittelstädtischen Bezirke des Westens und Südens regelmäßiger und zum Teil bedeutend auf Bevölkerung zu, während die viel schwächer besiedelten großstädtischen Bezirke des Nordwestens in sehr beträchtlichem, und die äußerst dünn besiedelten Großraumbezirke des deutschen Ostens in einem ganz ungemeinlichen Maße ihren Nachnachwuchs abnehmen, sodass die letzteren vielfach, trotz großer Verdrängung, ihrer Bewohner absolut an Volkszahl verlieren. Eine einzige Zahl zur Illustration: zwischen 1885 und 1890 hat der Süden und Westen Deutschlands 1.1 Prozent, der Nordwesten 30 Prozent, der Osten 75 Prozent seines Geburtenüberschusses an den Industriebezirk abgegeben. Mit anderen Worten: Je mehr von der landwirtschaftlichen Fläche eines Reiches, eines Landes, einer Provinz durch großes Grundbesitz besetzt ist, um so stärker ist die Landflucht der Bevölkerung und zwar möglicherweise nicht nur einfach, sondern in einem viel stärkeren Verhältnis. Mathematisch wie das Quadrat des darin enthaltenen Großgrundbesitzes: Infolge dieser Tatsachen fordert Oppenheimer die Innenkolonisation — allerdings nicht im Sinne der Agrarier. Für unsre Jungen ist die Innenkolonisation eine Ausredung, welche Ländler wortlich auf den "Außenländern" der freien Güter, somit Steigerung ihres Profits. Für Oppenheimer ist die Innenkolonisation natürlich etwas völlig anderes: Beseitigung des Großgrundbesitzes in jeder Form, dadurch daß dieses von Städtischen wegen expropriert wird, und dafür Anwendung völlig selbständiger Bauern, somit als notwendige Folge: Ländlerdeiter hören auf zu existieren.

Auf den ersten Blick scheint diese Forderung Oppenheimers sehr utopisch, in absehbarer Zeit ganz unmöglich zu sein: Die Regierung ist völlig von den Agrarier abhängig, und diese werden doch nie und nimmer mehr in ihre eigene Expropriation einwilligen! Dieser Einwand klingt bestechend, hält aber vor den Tatsachen nicht stand. Infolge der Landflucht aus den Teilen Deutschlands, in denen der Großgrundbesitz vorherrscht, sehen sich die Agrarier gezwungen, ausländische Arbeiter in immer größerer Zahl zu beschäftigen. Nach der Statistik der Deutschen Arbeiterszentrale stieg die Zahl der ausländischen Arbeiter in den Jahren 1908 bis 1911 von 173.000 auf 693.000. Und der Bedarf wird immer größer von Jahr zu Jahr. Aus immer entfernteren Gegenden müssen Ländler nach Thüringen schon Rüthen aus dem ssernen Hinterland, 1910 hat man schon nach Südböhmen übergetreten müssen. Es ist klar, daß dadurch die Transportkosten immer größer werden müssen, die Überschüsse des Großgrundbesitzes immer kleiner. Und die schwere Entwicklung ist gar nicht abzuweichen! Russland, das größte Reervoir, kreidet Innenkolonisation in einem Umfang, daß wir es uns kaum vorstellen können. Seit der Revolution sind 9,9 Millionen Hektar in böhmischer Besitz überführt worden, d. h. eine Fläche, die größer ist, als der gesamte deutsche Großgrundbesitz, der 7 Millionen Hektar beträgt. Was also dann, wenn infolge weiterer Kolonialisierung aus Russland keine Ländler mehr nach Deutschland kommen? Oppenheimer fragt mit Recht: Will man chinesische Sklaven zu Hunderttausenden importieren? Nach Bismarck kann das selbst der verrückteste Agrarier nicht wollen. Also müssen sich die Agrarier notwendigerweise mit ihrer Expropriierung, somit der Innenkolonisation absinden. Oppenheimer behauptet weiter, daß damit die ganze soziale Frage gelöst wäre. Die Erörterung dieser Behauptung gehört nicht hierher. Sie ist Sache der wissenschaftlichen Nationalökonomie. Sicher aber ist folgendes: Wenn der Großgrundbesitz beseitigt ist, und an seine Stelle selbständige Bauern getreten sind, somit der Land-

flucht geboten ist, dann wird dies auch für Handel und Industrie von immenser Bedeutung sein. So muss sich z. B. auch die Lage der industriellen Arbeiter stark verbessern, da die Konkurrenz ungeliebter Arbeiter durch das Unterbleiben in den Lohnforderungen so gut wie aufgehoben ist.

Widerspricht aber diese Innenkolonisation nicht der sozialdemokratischen Ansicht, besonders der Kautzlin, daß auch in der Landwirtschaft dem Großbetrieb die Zukunft gehört? Wir müssen hier völlig die praktische von der theoretischen Seite trennen. Praktisch hat es sich erwiesen, daß die Landwirtschaft ganz und gar nicht in den Händen ging und geht, die ihr Karl Marx gerechtigte. Der Großbetrieb hat den Kleinbetrieb nicht verdrängt, vielmehr hat sich dieser sogar verbreitert. Wir müssen es einsehen, daß unter den heutigen Wirtschaftsformen das Land im Kleinbetrieb produktiver ist, als im Großbetrieb. Unser, die Gründe ein andermal. Aber, um das ist das Wichtigste: Auch in der Landwirtschaft muß nicht etwa der Kleinbetrieb dem Großbetrieb überlegen sein, dies hat auch Oppenheimer erkannt. In seinem Buche die Siedlungsgenossenschaft (1896 bei Duncker u. Humblot; das Buch ist vergessen, also nur noch in Bibliotheken zu haben) schreibt er wörtlich: Freilich ist es durchaus sicher, daß der heutige Kleinbetrieb dem heutigen Großbetrieb überlegen ist. Aber damit ist nicht ausgesprochen, daß dies unter allen Umständen sein muß. Der heutige Großbetrieb ist der Großbetrieb eines einzelnen privaten Grundbesitzers vermittelt Lohnarbeiter. Diesem ist der Kleinbetrieb aus dem einen Grunde überlegen, weil der kleine Eigner eine Arbeitsleistung in sein Anwesen hineinstellt, die nach Quantität und Qualität die des Lohnarbeiters in einem unberechenbaren Maße übertrifft. In einer Produktionsgenossenschaft aber liegen die Verhältnisse durchaus anders. Hier arbeiten nicht Lohnarbeiter, sondern gleichfalls Eigener. Und wenn diese dieselbe Arbeitsleistung in den Händen stehen, wie jetzt der Eigener in seinem Kleinbetrieb, dann addieren sich an diesem Vorteile noch sämtlichen anderen Vorteile des Großbetriebes, die er jetzt zwar ebenfalls besitzt, die aber den größeren Vorteil, den jetzt nur der Kleinbetrieb hat, nicht aufzuwiegen vermögen.

Warum der heutige Kleinbetrieb dem Großbetrieb überlegen ist, wodurch der Großbetrieb in späterer Zeit eben überlegen werden kann, dies Probleme bedürfen noch einer ausführlicheren späteren Darstellung. Ebenso was Oppenheimer unter einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft versteht. Aus dem eben Gesagten geht aber offensichtlich hervor, daß im Endziel Oppenheimer mit Marx höchst konform ist: Verschieden sind nur die Wege, die zu diesem Ziele führen. — G. St.

## Gewerbschaftliches.

### Gewerbeaussperrung in der Lausitz.

Am Sonnabend wurden die Textilarbeiter ausgesperrt. Rund 30.000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen in Görlitz, Cottbus, Spremberg, Guben, Luckenwalde und Finsterwalde sind bis auf Weiteres brotlos. Den Arbeitern wurde beim Verlassen des Betriebes gesagt, daß sie am Montag nicht wiederzukommen brauchen, die Bücher wurden aber vorläufig eingehalten. Ausgenommen von der Aussperrung sind nur die Meister, Untermeister, die kaufmännischen und technischen Beamten, Dampfmaschinenführer, Kohlensührer, Hofarbeiter, Kutscher und Wächter.

Die Fabrikanten wollen den Betrieb vorläufig nur so weit fortsetzen, um wenigstens die in der Appretur befindlichen Waren herauszuschaffen.

Die Mitglieder des Textilarbeiterverbandes haben in allen von der Aussperrung betroffenen Orten stark besuchte Versammlungen abgehalten, in denen ihnen Anweisungen für die Aussperrung gegeben wurden. Von den Rednern wurde besonders vor jeder Ausschreitung gewarnt. Die Arbeiter werden aufgesordert, etwaige Ruhesünder selbst festzustellen und der Organisationsleitung zu melden. Weiter wurden sie ermahnt, während der Aussperrung den Altkoholgenuss zu meiden.

Diejenigen, die nicht ausgesperrt werden, sollen vorläufig im Betrieb bleiben, bis die Organisationsleitung es anders bestimmt. Von der Polizei sind keine besonderen

Vorkehrungen getroffen worden, da Unruhen schon deshalb nicht zu befürchten sind, weil die Arbeitgeber selbst nicht beabsichtigen, Arbeitsschläge heranzuziehen, zumal die Unorganisierten mit den Organisierten ausgespielt sind.

In dem Streit der Waller haben sich der Hirsch-Dunker'sche Gewerbeverein und der Christliche Gewerbeverein der Textilarbeiter mit dem Deutschen Textilarbeiterverband solidarisch erklärt.

Der Heimweg der Arbeiter nach der Entlassung vollzog sich in voller Ruhe und Ordnung. Für Montag vormittag sind in allen Aussperrungsorten große öffentliche Versammlungen der Ausgesperrten einzuberufen.

### Neutralität der gelben Gewerkschaften.

Die Auslegung des Reichsvereinsgesetzes durch Polizei und Gerichte führt in weitgehendem Maße dazu, einzelnen Fabrikanten oder Gewerbevereine, oder auch ganze Verbände zu politischen Vereinen zu stimmen. Mit der Politisierung verfolgt man den Zweck, den freien Gewerkschaften die Aufnahme jugendlicher Mitglieder unter 18 Jahren unmöglich zu machen, um dieselben davon zu trennen, den mit Staats- und Unternehmensgeheimen gefüllten politischen und sonstigen Jugendarbeitsermittlungen zu unterliegen. Nur wird aber gerade hier ganz nach Herzgruß und vollständig ungentigt Politik in weitestem Umfang geübt, was nochstehende Beispiele zeigen. Wir wollen aber vorher bemerken, daß alle die Fälle, wo die Gelben sich mit der Sozialgesetzgebung beschäftigen, hier ausgeschlossen sind. Lediglich wird aber bekanntlich den freien Gewerkschaften schon als politische Vertretung angetreten.

Anfang 1910 gab der nationale Bergarbeiterverein für Cottbus und Umgegend ein Blatt heraus, worin als Ziel des Vereins u. a. angegeben wurde: "Bei allen Wahlen für die Räte und Abgeordneten einzutreten, die sich in jeder Hinsicht als gelb bezeichnen."

Auf der Tagung des Bundes deutscher Werkvereine am 20. Juni 1912 in Essen wurde ein Antrag Magdeburg beraten, in welchem gefordert wurde: "Dass die Kosten der neuen Wehrvorsorge durch Steuer auf den Betrieb aufgebracht werden sollen. Die Versammlung beantragte den Bund der Werkvereine, einen entsprechenden Antrag beim Hauptausschuss zu stellen."

Der Tätigkeitsbericht der Südwürttembergischen Abteilung der nationalen Arbeiterbewegung Deutschlands sagt auf einer Stelle: "Dass auf die nationale Arbeiterbewegung nach ein nationaler Verfaß sein kann, wird in schlagender Weise aus der bestlegenden Wahlstatistik bewiesen, welche zeigt, daß tatsächlich die Zurückdrängung der roten Flut erfolgreich nur mit unserer (der gelben) Bewegung möglich ist."

Der "Werkverein" vom 7. März 1913 berichtet über die Gründung eines neuen Werkvertrags in Gräfelfing bei Frankfurt a. M. In dem Bericht wird hervorgehoben, daß es durch das einjährige Zusammenarbeiten der Werkvereine Frankfurts gekommen sei, den Obergesellen Dr. August aus dem Stadtratswahlkreis heraus zu wählen.

In der Versammlung des Werkvereins der Zechen "Catharina-Magnus" am 9. März 1913 wurde vom Sozialsekretär Sartorius ein Vortrag gehalten über "Deutschlands Entwicklung und Sozialpolitik".

Der "Werkverein" vom 18. März 1913 fordert die Mitglieder auf, eine Versammlung der deutschen Vereinkung zu besuchen, wo über die "Wehrvorlage" gepröft würde. Die für diesen Sonntag arrangierten Versammlungen der Gelben wurden deshalb nicht abgehalten. — Am 6. April 1913 hielt der Werkverein der Rheinischen Metall- und Maschinenfabrik in Düsseldorf eine Versammlung ab. Der Redner erklärte: "Dass auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen jedes Mitglied dafür sorgen müsse, daß die gelben Stimmen nur ehrbare bürgerliche Kandidaten aufstellen." — Der Werkverein der Westfälischen Stahlwerke ließ in seiner Mitgliederversammlung einen Vortrag über "die Entstehung unserer Marine" halten. — In der Versammlung des Werkvereins Union hielt ein Herr König am 15. April 1913 einen Vortrag über die Landtagswahl und erfuhr die Mitglieder, nur für den Kandidaten zu stimmen, welcher der gelben Bewegung freundlich gegenübersteht. — Die Mitglieder des Werkvereins der Zechen "Katzel" wurden in der Versammlung am 4. Mai 1913 aufgefordert, sich rege an der Landtagswahl zu beteiligen und nur die vom Werkverein aufgestellten Kandidaten (jedenfalls Wahlmänner) die Stimme zu geben.

### Geschichtskalender.

#### 21. Juli:

- 1773 Papst Clemens XIV. hebt den Jesuitenorden auf.
- 1796 Robert Burns, schottischer Volksdichter, in Dumfries.
- 1897 Amandus Goegg, Mitglied der 49er provisorischen Regierung in Baden.

### Aus aller Welt.

#### Feuerwerkskörperfabrik in die Luft geslogen.

##### Bisher sechs Toten geborgen.

Während eines heftigen Gewitters in der Umgebung der Stadt Castellare di Stabia schlug der Blitz in eine Fabrik für Feuerwerkskörper ein. Das Gebäude wurde in die Luft gesprengt und alle Personen, die sich darin befanden, unter den Trümmern begraben. Sechs Leichen sind bisher geborgen worden.

#### Rasputin-Romanow.

Der Dolchkost einer Frau hat einen der mächtigsten Männer der Nikolaischen Epoche plötzlich getroffen. Die Bäuerin Gussowa, von der angenommen wird, daß sie das Attentat im Auftrage des Mönchs Filodo beging, hat den früheren Bauern Rasputin zu entwenden versucht, der als exaltierter Glücksbringer des Zaren in den letzten Jahren einen ungeheuren Einfluß auf die innere Politik Russlands ausübt hat.

Nichts charakterisiert so sehr die Nikolaische Epoche als der überragende Einfluß dieses des Reisens und Schreibens kaum fundigen Abenteurers auf die Richtung der inneren Politik des Zarenreiches. Während die Rechte des Volkes, der Umsfang der Verfassung, die gesetzgebende Tätigkeit des Parlaments immer mehr geschmälert und schließlich fast völlig annulliert wurden, verdeckte sich in den letzten Jahren das seltene und Intrigenreiche beim Zarenhofe in einem Manne, dessen moralische und geistige Qualitäten allein schon den ungeheuren Eindruck und die moralische Faulnis der Schichten lenzen ließen, die im Kampf um die völlige Wiederherstellung der Selbstherrschaft die schlimmsten Seiten des vorrevolutionären Absolutismus in den Schatten gestellt haben. Rasputin war der Vertrauensmann des Zaren, der Freund der Zarin, der Abgott aller hysterischen Weiber am Zarenhofe; er war der Mittelsmann allerhand dunkler Geister, der Vertraute der Neuen, aber mächtigen Partei der Zuliebhaber, das Werkzeug der immer mächtiger werdenden Clerikalisten,

und so war es denn kein Wunder, daß die mächtigsten Minister bei ihm antizipierten, daß Stolypin um seine Kunst buhlte, daß Witte durch seine Vermittelung zur Macht gelangen wollte, daß Kivitschkin — das Haupt der schwarzen Hunderts — in die freundlichsten Beziehungen zu ihm trat. Wer zum Zaren gelangen wollte, mußte sich der Kunst dieses schlauen Abenteurers verschreiben, und wer auch nur ein Wörtchen gegen ihn zu sagen wagte, wedde die Empörung seiner "hohen" und "höchsten" Gönner bei Hofe.

Dass Rasputin einen solchen Einfluss auf den Zaren erlangte, ist an sich nicht verwunderlich. Der beschämte, eigenhinnige, von Kleinlichkeit, wütendem Hass erfüllte Nikolaus II. befand sich stets in den Händen verschiedenster "Wunderländer" und Abenteurer, die den Hang des Zaren zum Mystizismus, seine blöde Verständnislosigkeit den modernen Anforderungen der Zeit gegenüber, seinen leidenschaftlichen Hass gegen alle Neuerungen im Interesse ihrer Auftraggeber ausnutzte. Bezeichnend ist aber in diesem Falle die Art, wie Rasputin zur Macht gelangte und in welcher Weise er sie fast ein Jahrzehnt lang ausübte. Er sauste in Petersburg im Jahre 1905 auf, wo er durch die Gräfin Ignatjeva in die höchsten Kreise eingeführt wurde. Im Jahre 1906 galt er bereits bei den hysterischen Weibern der Hofgesellschaft als "Prophet", "Wunderländer" usw. Die dann einsetzende Konterrevolution brachte auch diesen Schmarotzer, der den Zug der Zelt schlau erkannte und ausnutzte, in die Höhe. Während überall im Reiche die "Strafexpeditionen" läuteten und die Hinter im Namen des Zaren Tauride und Alberta aufschlachten, verließ der "Wunderländer" den Zarenhofe, um in die höchsten Kreise eingeführt zu werden. Im Jahre 1907 galt er bereits bei den hysterischen Weibern der Hofgesellschaft als "Prophet", "Wunderländer" usw. Die dann einsetzende Konterrevolution brachte auch diesen Schmarotzer, der den Zug der Zelt schlau erkannte und ausnutzte, in die Höhe. Während überall im Reiche die "Strafexpeditionen" läuteten und die Hinter im Namen des Zaren Tauride und Alberta aufschlachten, verließ der "Wunderländer" den Zarenhofe, um in die höchsten Kreise eingeführt zu werden.

Dass Rasputin einen solchen Einfluss auf den Zaren erlangte, ist an sich nicht verwunderlich. Der beschämte, eigenhinnige, von Kleinlichkeit, wütendem Hass erfüllte Nikolaus II. befand sich stets in den Händen verschiedenster "Wunderländer" und Abenteurer, die den Hang des Zaren zum Mystizismus, seine blöde Verständnislosigkeit den modernen Anforderungen der Zeit gegenüber, seinen leidenschaftlichen Hass gegen alle Neuerungen im Interesse ihrer Auftraggeber ausnutzte. Bezeichnend ist aber in diesem Falle die Art, wie Rasputin zur Macht gelangte und in welcher Weise er sie fast ein Jahrzehnt lang ausübte. Er sauste in Petersburg im Jahre 1905 auf, wo er durch die Gräfin Ignatjeva in die höchsten Kreise eingeführt wurde. Im Jahre 1906 galt er bereits bei den hysterischen Weibern der Hofgesellschaft als "Prophet", "Wunderländer" usw. Die dann einsetzende Konterrevolution brachte auch diesen Schmarotzer, der den Zug der Zelt schlau erkannte und ausnutzte, in die Höhe. Während überall im Reiche die "Strafexpeditionen" läuteten und die Hinter im Namen des Zaren Tauride und Alberta aufschlachten, verließ der "Wunderländer" den Zarenhofe, um in die höchsten Kreise eingeführt zu werden. Im Jahre 1907 galt er bereits bei den hysterischen Weibern der Hofgesellschaft als "Prophet", "Wunderländer" usw. Die dann einsetzende Konterrevolution brachte auch diesen Schmarotzer, der den Zug der Zelt schlau erkannte und ausnutzte, in die Höhe. Während überall im Reiche die "Strafexpeditionen" läuteten und die Hinter im Namen des Zaren Tauride und Alberta aufschlachten, verließ der "Wunderländer" den Zarenhofe, um in die höchsten Kreise eingeführt zu werden.

Gutschow, der Vorführer der zahlungsfähigen städtischen Bourgeoisie, hielt seine berühmte Rede in der Duma, in der er erklärte, Rasputin bedrohe nicht nur die Reinheit der Kirche, sondern auch die des Thrones! Indessen war auch dieser Protest der gemäßigten politischen Kreise anhängerlos, dem Glückstreiter was Gedenken zu brechen. Man hielt ihn zwar eine Zeitlang, bis die ostobrischische Presse sich beruhigt hatte, von der Oeffentlichkeit fern. Dann aber legte das frühere standesamtliche Treiben in noch stärkerem Maße ein, und dieselben bürgerlichen Kreise, die soeben noch, im Namen der "Reinheit" der Kirche und der Dynastie gegen Rasputin gewettert hatten, beugten sich stillschweigend unter das Hoch dieses Abenteurers, in dessen Gestalt der Schmutz, die Korruption und die Faulnis der Nikolaischen Epoche ihren vollendeten Ausdruck fanden. Für die Russinassen, für die russische Demokratie galt Rasputin stets als die Verkörperung des Korrumpten, vollseindlichen Regimes, und es ist ein eigenartiger Pfefferdemokratismus, wenn im "Berliner Tageblatt" jetzt liefernd erklärt wird, Rasputin war vielleicht die einzige schamevolle Brücke, die von der russischen Volkselite zum Zaren schloß, das von einer rostnierten Bürokratie und einer provolatorischen Polizei von allen frischen Strömen des fruchtbaren Lebens abgesperrt ist, führt. Das russische Leben hat weder diese Brücke benutzt, noch trägt es Verlangen, auf irgend einem wie auch gearteten Wege zum "Zarenhof" zu gelangen. Es strebt vielmehr, über dieses alles Lebendige erlösende Überbleibsel der Vergangenheit mit allen seinen großen und kleinen Rasputins hinweg einer freien, lichten Zukunft entgegen.

### Schweres Automobilunglück.

Bei Waldkirchen im Sächschen erlebte sich Sonnabend ein schweres Automobilunglück. Der Leipziger Vertreter der Continental-Pneumatik-Aktiengesellschaft Gibson, war mit seiner Frau, seinen zwei Kindern und einem befreundeten Ehepaar aus Leipzig auf der Fahrt nach der Sommerfrische Neunzehnbein begriffen. Als das Automobil sich einem Bahnhofsweg näherte, bemerkte der Chauffeur zu spät, daß die Bahnstrecke geschlossen war. Er zog die Bremse so heftig an, daß sich das Automobil überschlug. Der Chauffeur brach sich die Wirbelsäule und war sofort tot. Gibson, dessen Frau und eine andere Frau wurden schwer verletzt. Die übrigen Personen kamen mit leichteren Verletzungen.

**Werner** nahmen folgende Mitgliederversammlungen Stellung zu den Landtagswahlen: Am 12. Mai 1913 Werkverein der Jede Brust; am 12. Mai 1913 wurde in der Versammlung des Werkvereins der Zeche "Dorfseel" ein Vortrag über die Landtagswahl gehalten; desgleichen am 12. Mai 1913 in der Versammlung des Werkvereins der Zeche "Friedrich Ernste" und am gleichen Datum in der Versammlung des Werkvereins der Zeche Dorfseel.

Am Nr. 20 des "Werkverein" vom Jahre 1913 fordert der Werkverein "Union" seine Mitglieder auf, sich vollständig an der Landtagswahl zu beteiligen und kann in Nr. 21 bekanntgeben, daß mit Hilfe der Gelben in der Unionsstadt 6 Wahlmänner der nationalliberalen Partei gewählt wurden.

In der Versammlung des Werkvereins "Gussstahlwerk" in Witten wurde den Mitgliedern empfohlen, bei der Stadtverordnetenwahl die bürgerlichen Kandidaten zu wählen.

Der "Werkverein" vom 6. Dezember 1912 teilt mit, daß bei der Essener Stadtverordnetenwahl 2 Mitglieder des Werkvereins gewählt wurden. Es Mitgliedern, welche "jetzt" gewählt hatten, wurde der Ausschluß angedroht.

Der "Nationaldemokrat", ein gelbes Berliner Organ, welches sich in Opposition gegen die Gelben Gruppierter Richtung befindet, teilt mit, daß der Gelbenführer sich in einer Versammlung in Chemnitz erklärt habe: "Wenn heute unsere Mitglieder zu uns kommen, wissen sie, daß sie bei allen Wahlen nationalliberal zu wählen haben."

Dass die reichstreuen Bergarbeitervereine Niederschlesiens politische Gedanken sind, aber nichtsdestoweniger sehr eifrig im Landtag machen, wollen wir ebenfalls an einigen Beispielen zeigen: Von einer Versammlung der reichstreuen Jugendabteilung im Oberlandesgericht berichtet der "Feierabend des Arbeiters" in Nr. 83 vom Jahre 1912. Der Vorsitzende hält einen Vortrag über "Die Entwicklung des deutschen Reichs" und sprach im Anschluß daran über die gegenwärtige Lage auf dem Balkan.

Am 25. Februar 1912 hielt der reichstreue Knappenverein von Schleiden seine monatliche Versammlung ab. Der Generalsekretär Dr. aus Potsdam hielt einen Vortrag über das Erzutlitter Programm 2. Teil.

Am 15. Dezember 1911 veranstaltete der reichstreue Bergarbeiterverein einen Frauenaabend, zu dem aber auch Männer erschienen waren. Der alte Sekretär Hünker forderte die Mitglieder auf, am 12. Januar ihre Pflicht zu tun, dann wäre es möglich, die rote Fahne von Waldenburg herunterzuholen.

Die reichstreuen Bergarbeitervereine begnügen sich aber nicht damit, Politik zu treiben, sie rüsten sich mit dem notwendigen Waffen heraus, wie folgender Bericht des Mansfelder Bergboden beweist:

Die reichstreuen Berg- und Hüttarbeiter Mansfelds trafen am 27. August 1911 in Hettbera ihre erste ordentliche Hauptversammlung ab. In dem Bericht heißt es: "Bei den Wahlen zu den Stadt- und Gemeinderäten sollen die Mitglieder geschlossen für rätoromanisch gesinnte Männer stimmen. Bei den Wahlkosten können Beihilfen aus den Verbänden geleistet werden. Für die Reichs- und Landtagswahlen gelten die gleichen Vorschriften, doch wird bei dieser Gelegenheit keine Belastung der Verbandskosten eintreten dürfen. Bei der nächsten Reichstagswahl (1912) trifft der Verband mit vollem Nachdruck für die Wiederwahl des bewährten Vertreters, Herrn Dr. Arndt, Berlin ein."

Also die gleichen Vorschriften gelten bei den Reichs- und Landtagswahlen. Wir würden vergleichlich die ganze freie Gewerkschaftspresse absuchen, wüssten wir auch nur einmal in diesem Tone gehaltene Verfassungen finden.

Der "Feierabend des Arbeiters" bringt in der Nummer vom 18. Dezember 1912 einen Artikel: "Die deutschen Industriellen und die Werkvereine". Der Kommerzienrat Goldschmidt-Berlin hielt eine Rede, in der es hieß: "Die Arbeiter, die von den Gewerkschaften einmal belebt sind, sind bestenshaarbar für eine auf politischen Rücksichtnahme der Werkvereine kommt man nicht aus, sie müssen politisch beeinflusst werden, damit sie sich auch bei den Wahlen in überzeugiger Weise betätigen. Ein so bedeutungsvoller Haft für die Werkvereine für die Erhaltung des Friedens auch sind, so müssen sie außerdem eine zuverlässige Kernwerden.

Die Reden wurden gehalten auf der Generalversammlung des Generalverbandes deutscher Industriellen in Berlin 1913.

Zu diesen Ausführungen erklärt Heuer vom nationalen Arbeiterbund, daß die Bewegung auch kräftige Fortschritte nach der Richtung der politischen Beeinflussung mache und schon manche Erfolge erzielt habe.

Der "Feierabend des Arbeiters" vom 9. Februar 1913 bringt ein Interview zu einer Versammlung des reichstreuen Bergarbeitervereins Weizsäck. Auf der Tagesordnung stand in Vortrag: "Die Sozialdemokratie."

Der reichstreue Bergarbeiterverein in Weizsäck arrangierte am 26. Februar 1913 eine Versammlung, wo der Übersee-Politiker Grund einen Vortrag hielt über: "Die Wirtschaftspolitik des deutschen Reiches."

## Große Feuer in Königswberg.

Im Holzlagert der Firma Albrecht u. Wiedemann stiess am 1. Februar 1913 ein großes Feuer aus. Infolge der großen Hitze konnte die Feuerwehr trotz der Bewehrung von Abtschläden und Abfasszäulen nur bis auf 30 Meter an das Feuer herankommen. Es bildeten sich Luftwirbel, die brennende Stäbe in die Luft rissen, so daß an mehreren Stellen gleichzeitig neue Brände entstanden. Es wurden drei Kompanien Pioniere zur Hilfeleistung herangezogen. Verbrannt sind 2000 Kubikmeter Teakapfenstangen. Die anderen umfangreichen Holzwälle sind stark beschädigt worden. Der Brand wurde nach langer Arbeit, an der sich die gesamte Königswberger Feuerwehr beteiligte, auf seinen Höhepunkt gebracht.

## Blutlaken eines Wahnsinnigen.

In Würzburg gab der 23-jährige Kaufmann Herberich in seiner Wohnung am Sonnabend mittag auf den ihm an seinem Gesäß zufliegenden Arzt Hofrat Dr. Rössig mehrere Revolverkuli und Soldaten ab, die diesen am Arm verletzen. Dann fuhrte er auf zwei Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne, die ihn in eine Anstalt bringen sollten, und verwundete beide durch Schüsse in den Unterleib lebensgefährlich. Auch auf seine Eltern gab Herberich Schüsse ab, jedoch flüchteten diese und schlossen sich in ein Zimmer ein. Die herbeigeeilte Polizei erbrach die von innen verschlossene Wohnung, nahm den Wahnsinnigen fest und brachte ihn in die Irrenanstalt.

## 3000 Stere für die Ergreifung des Massenmörders.

Der Massenmörder Bianetti, der in die Berge von Bergamo flüchtet ist, konnte noch immer nicht gefasst werden. Zahlreiche Taxicabri und Soldaten sind ausgesandt worden, um ihn zu suchen. Heute ist es zu einem neuen Zusammentreffen mit ihm gekommen, wobei mehrere Schüsse gewechselt wurden. Bianetti ist aber wieder entkommen. Der Mörder hat gestern einem Schäfer gesagt, er würde sich nicht eher ergeben, als bis seine Mission zu Ende sei; mit der letzten Angel würde er sich selbst erschießen. Die Auseinandersetzung ist ungeheuer groß; die Leute trauen sich nicht mehr, ihre Häuser zu verlassen. Die Familie des Mörders hat das Dorf verlassen. Auf die Ergreifung Bianettis sind von der Regierung 3000 Stere ausgeschrieben. Hat die Befreiung der sieben Opfer Bianettis stattgefunden. Es spielten sich dabei ergreifende Szenen ab.

Der reichstreue Bergarbeiterverein Waldenburg hielt am 16. Januar 1913 seine Monatsversammlung ab. Vorlesersekretär Gründ hält einen Vortrag über "Nationaler Wehrkraft". Der Anregung, politische Aussprache-Abende innerhalb des Vereins einzuführen, soll stattgegeben werden.

Ungenannte kann zu den verschiedenen politischen Angelegenheiten wohl kaum Stellung genommen werden. Trotzdem hier die politische Betätigung klar auf der Hand liegt, tritt dem in den Aussprachelungen politische Thematik behandelt werden nicht sich kein Polizeipräsident, um diese Vereine für politisch zu erklären. Am Gegen teil, man untersucht diese Gesellschaft moralisch und finanziell. Die freien Gewerkschaften aber, die eine Kulturbewegung allererster Ranges sind, sollen gehoben werden zur höheren Ehre des Kapitalismus. So will es die Rechtfertigung.

## Stadt und Provinz.

Achtung, Bauarbeiter von Breslau! Neben das Baugeschäft von Juniet, Neuerstraße, ist die Sperr verhängt worden wegen schlechter Behandlung und Verleugnung des Tariffs.

## Die Zweigverkehrsleitung.

**Alempnerstreit in Großsowalb.** In Großsowalb befinden sich die organisierten Alempnergesellen seit drei Wochen im Streit. Die Unternehmer sträuben sich hartnäckig, einen Tarifvertrag abzuschließen. — Die Arbeiter sind entschlossen, den Kampf unabdingt weiterzuführen, deshalb muß Zugang nach Großsowalb unbedingt freigehalten werden.

## Deutsches Reich und Ausland.

**Die Auspeilung in den Karosseriewerken von Rathen & Sohn in Halle und Diemitz** dauert unverändert fort. Die Kampfshofen Verluge, Arbeitswillige heranzubringen, haben dazu gerufen, daß der Betrieb der reine Laubenschlag geworden ist, denn nicht einmal die Arbeitswilligen halten es in diesem Betrieb länger als 11 Tage aus. Zeitige Wagen konnte die Firma noch nicht abliefern. Agenten sind im Auftrage der Firma in allen Teilen Deutschlands tätig, um Arbeitswillige zu werben. Es wird dringend erachtet, diesen Agenten gebührend entgegenzutreten, dann wird der Kampf zugunsten der Arbeiter beendet werden.

**Gesetz in der Solinger Waffenindustrie.** Die Generalversammlungen des Fabrikanten- und Arbeitgeber-Verbandes und des Industriearbeiterverbandes haben den Vorschlag des Einigungsausschusses abgestimmt. Damit ist der drohende Streit und auch die Auspeilung in der Solinger Waffenindustrie erledigt.

**Die Streikbewegung unter den russischen Arbeitern.** Die Gesamtzahl der Streikenden in Petersburg wurde am Sonnabend abend auf über 100000 Mann angegeben. Die Streikbewegung hat sich jetzt auch auf die Sankt Petersburg ausgedehnt, sodass mehrere Zeitungen nicht erscheinen konnten. Die Streikenden wollen einen allgemeinen drei Tage dauernden Generalstreik organisieren, um gegen die Unterdrückung der Manifestationen durch die Polizei zu protestieren. Es wird offiziell angegeben, daß der Grund zu der Streikbewegung darin liegt, daß eine Zeitung am 16. Juli die Nachricht veröffentlichte, daß die Polizei mehrere Arbeiter der Putlitz-Werke verhaftet habe.

Infolge des Völkerkrieges ist eine ungeheure Produktivsteigerung eingetreten und der Preis steigt täglich noch. Die ältere Bevölkerung befindet sich in einer schwierigen Lage. Eine große Anzahl Bäcker hat ihren Betrieb einstellen müssen, insgesamt seien 8000 Arbeiter.

**Ausstand der Straßenbahnen in Christiania (Norwegen).** Die Straßenbahnen angestellt von Christiania sind Sonnabend morgen in den Ausstand getreten. Der Verkehr ist auf allen Linien eingestellt.

## Schlesien und Posen.

**Glogau, 20. Juli.** Ein Soldat ertrunken. Der Soldat Schulz, von der siebten Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 58 ging mit einem Kameraden nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr an einer Bushaltestelle auf der linken Seite der Ober gegenüber vom Weidischen Damm baden. Beide jungen Leute waren schwimmend und schwimmend. Sie gingen zusammen in die Ober und gerieten beide an eine 3-4 Meter tiefe Stelle. Wahrschienlich der eine mit aller Anstrengung noch vom Tod des Ertrinkens rettete, war der andere lautlos untergegangen, ohne wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Die Aufruhr, die Schulz vorher zu seinem Kameraden getan: "Es ist das erste und letzte Mal, daß ich in die Ober baden geh", lädt man auch annehmen, Schulz habe freiwillig den Tod gesucht, denn fünf Bushaltestellen vorher ist ja eine abgesetzte Stelle für Nichtschwimmer, die vor einigen Tagen von Militärs eingerichtet wurde. Die Sachen des Ertrinkenen nahm nun der andere Kamerad an sich. Leider waren bei dem bedauerlichen Unfall keine hilfsbereiten Leute zur Stelle. Trotz des Suchens nach der Leiche konnte später nichts gefunden werden. Die Suche wurde noch bis zum Abend ohne Erfolg fortgesetzt.

## Schweres Unglück bei einer Fliegerlandung.

Das Flugzeug des spanischen Fliegers Aviador stürzte, als dieser eine Landung vornehmen wollte, bei Aranda auf einen mit acht Personen besetzten Bauernwagen. Ein Kind wurde getötet, die sieben anderen Insassen des Wagens schwer verletzt. Auch der Flieger erlitt ernste Verletzungen.

## Schweres Ballonunglück.

Eine schwere Ballonkatastrophe ereignete sich am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr in Paris. Im Tuilerienpark brachte der Aeroclub aus Anlaß der Feier seines 25-jährigen Bestehens eine Konkurrenz für Freiballons zum Auftrag, die als Distanz-Fliegen ausgeschrieben war. 24 Freiballons nahmen an der Konkurrenz teil. Unter ihnen befand sich auch ein deutscher Teilnehmer, der Luftschiffer Haben, der mit dem Ballon "Breslau" startete. Die Ballons wurden in Abständen von je sechs Minuten in Abwesenheit einer ungeheuren Zuschauermenge abgelassen. Um 3/4 Uhr erfolgte der Start des Ballons Nummer 10 "Zet", in dessen Gondel als Pilot der Luftschiffer Blanck, sowie als Passagier der Bruder des Bräutigamen des Aeroclubs, Duval, Platz genommen hatten. In 20 Meter Höhe verlor sich die Gondel in den Zweigen eines Baumes. Der Pilot machte die größten Anstrengungen, loszukommen. Hierbei zerrißte die Seile, mit denen die Gondel am Ballon befestigt war. Plötzlich entstieß der Ballon dem hemmenden Gewicht der Kette, und in einer Höhe von 40 Metern über dem Tuilerienpark stürzte die Gondel zur Erde nieder. Der Passagier Duval wurde aus der Gondel heraustrudelnd und schlug auf das Blatt der Straße auf. Er erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Pilot hat ebenfalls schwere Verletzungen erlitten, doch ist sein Zustand nicht hoffnungsvoll.

## Noch ein Automobilunglück.

Als vier katholische Ordensschwestern aus Trier nach dem Besuch des Klosters bei Corneille in der Eifel im Klosterwagen zum Bahnhof Corneille zurückfuhren, schlug der Wagen an einer abschüssigen Stelle um. Die Schwestern stürzten hinunter. Drei von ihnen wurden schwer verletzt und müssen im Krankenautomobil nach Trier transportiert. Gestern hat die Begehung der sieben Opfer Bianettis stattgefunden. Es spielten sich dabei ergreifende Szenen ab.

**Glogau, 20. Juli.** Die Schuhliteratur. 16jährige Pferdeburste Georg Franke in Rauschwil, der ehemaliger Leser von Schuhliteratur war, ist spurlos verschwunden. Seine Abenteuerlust hat ihn in die Fremde gelöst. In seinem Besitz befinden sich nun 45 Mark.

**Glogau, 20. Juli.** Ein verbrecherisches Kind niedergeschlagen. Einem vorsichtigen Giftwurf ist man in der Familie des Gutsbesitzers Jander in Granschütz auf die Spur gekommen. Der Familiengeselle fiel es auf, daß der Kaffee und das Essen einen unangenehm salzigen Geschmack hatte. Der Gutsbesitzer ließ deshalb zur Zubereitung des Kaffees und der Speisen benötigte Geschmack untersuchen. Es konnten zwar Spuren eines Giftes nicht festgestellt werden, aber aus dem Aussehen des Geschmacks geht hervor, daß es Salzsäure enthalten hat. In Verdacht der Täterschaft geriet ein 16 Jahre alter Kindergartenmeister, der die Tat eingestanden haben soll.

**Neusalz, 20. Juli.** In der Oder ertrunken. Der Kleinsten Fähre sind Kreisgängen ebenso zwei Kinder aus Kaufmannsseite Hesse-Kleinich im Alter von 19 und 23 Jahren ertrunken.

**Schwedt, 20. Juli.** Ein verheerendes Unwetter suchte am Freitag nachmittag Schwedt und Umgebung heim. Der schweren Blitzeschlägen ging ein Wolkenbruch nieder, begleitet von einem Hagelwetter, wie es so schwer die heftige Gefahr seit unendlichen Zeiten nicht berührte. Länger als eine Viertelstunde prasselten die Hagelkörner in der Größe von Walnüssen herunter. Unzählige Fenster wurden zertrümmert und die Gärten verwüstet. Der Schaden ist zurzeit noch gar nicht zu übersehen, beträgt aber hunderttausende von Mark. Um das Stadtgebiet ist die Ecke, die einen herlichen Stand hatte, vernichtet. Ebenso traurig lauten die Nachrichten aus den Ortschaften der Richtung vom Goblen her, aus Weizenrodau und weit über Bögenhof nach dem Waldenburgs Bergland zu. Der Verlust in den Straßen war völlig unterbunden. Der Wasserdurchbruch brachte eine Überschwemmung in allen Stadtteilen. Über den Markt, durch die Hoch- und Langstraße stürzte das Wasser, wie bei den Menschenwällen di Breslauerstraße und alle Gärten voll überflutet waren. Am meisten litten unter den Überschwemmungen die Niederstadt. In vielen Wohnungen stieg das Wasser derartig, daß die Möbel schwammen. Die Feuerwehr wurde von mehr als 100 Stellen aus zu gleicher Zeit um Hilfe angegangen. Die Feuerwehr ist rapid im Steigen begriffen. In der Stadt schlug der Blitzeinschlag in die elektrische Alarmanlage der Feuerwehr und zerstörte die Verbindungen in der Zentrale und in der Feuerwache. Auch die Elektrizitätssleitungen sind vielfach vom Blitz getroffen. Die Telephonanschlüsse waren gleichfalls zahlreich zerstört. Das Unwetter ließ von Goblen an das Gelände überholen und bewegte sich nach Waldenburg zu. Im Schlossort um Kyau usw. hat das Unwetter in gleicher Weise gewütet und alles überflutet.

**Reichenbach, 20. Juli.** Blechmarkt. Auf dem am Mittwoch abgeholten Blechmarkt sind nur 114 Bleche aufgetrieben worden, da der Auftrieb von Kleinbüchern verboten war.

Verhaftet wurde wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels durch Kummelblättchen anlässlich des Blechmarktes ein Besucher, der in verschiedenen Gastwirtschaften erhebliche Gewinne gemacht und dabei in Bank geriet.

**Langenbielau, 20. Juli.** Unglücksfall. Eine in Neulau zu Besuch weilende Frau stürzte beim Wiederaufstieg in den Bach, da die zu demselben hinabführende Treppe brach. Sie erlitt den Bruch zweier Knöchel und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Verhaftet wurde der Gelegenheitsarbeiter Wolf J. von hier, welcher am 13. d. Mts. in Quedendorf, Kr. Frankenstein, einen Einbruchstahlbruch verübt und dabei Goldfächer im Wert von 180 M. entwendet. Eine Anzahl der gestohlenen Gegenstände wurden bei ihm entdeckt.

**Waldenburg, 20. Juli.** In Steinau wurde auf dem Gelände eines 14-jährigen Mädchens vom Blitz erschlagen. Es ist die Tochter eines vor einigen Wochen auf der Melchiorgrube zu Tode verunglückten Bergbauers Heschke.

**Bad Charlottenbrunn, 20. Juli.** Ein Eisenbahnwagen brach auf einer Strecke zwischen Mittelstein und Schweißnitz an einem Schauspielerehaar Römer aus Glogau verloren. Gestohlen wurde eine gelbe Ledertasche, in welcher sich 2000 Mark, ein kleiner Geldbeutel und ein kleiner Gegenstand befanden.

**Griesberg, 20. Juni.** Der Blitz in die Kampfbahn wurde dem Riesengebirge ging am Freitag ein sehr starkes Gewitter nieder. Der Blitz führte in die Telephonleitung der Kampfbahn und ging in das Gastrimmer, das von Touristen voll besetzt war. Alle kamen mit dem Schreien davon. — Beim gleichen Gewitter wurde der zehnjährige Herbert Schröder, der in der Nähe der "halben Meile" mit anderen Kindern mit Kartoffelpflücken beschäftigt war, vom Blitz erschlagen.

**Görlitz, 20. Juli.** Wegen Lustmordes an einem sechsjährigen Mädchen verurteilte die hiesige Strafanwaltschaft aus Katholisch-Hennersdorf zu 12 Jahren Gefängnis.

**Abschuss eines Fliegenden in den Rhein.** In der Nähe von Dinslaken ist ein Militär-Doppeldecker aus Köln in den Rhein gestürzt, wobei der Flieger ertrank.

**Der Mörder seiner Mutter.** Ein schreckliches Verbrechen hat sich in Cordevara (Spanien) ereignet. Ein reicher Pächter hatte, wie erst jetzt bekannt wird, seine Mutter seit mehreren Jahren in einem Keller seines Hauses eingeschlossen. Er gab ihr nur die notwendigsten Nahrungsmittel und misshandelte sie auf jede Weise. Gestern nun hat er sie in einem Butzfall erdrosselt und ist dann gestorben. Wenige Stunden später wurde er aufgefunden. Bei dem Versuch, ihn zu verhaften, stießen die Gendarmen auf heftigen Widerstand, sodass einer von ihnen seinen Revolver zog und den Mörder aus Notwehr erschoss.

**Postbeförderung durch Aeroplana.** Der Aviatiker Guillau hat am vergangenen Donnerstag einen Flug von Melbourne nach Sydney (Australien) zurückgelegt, wobei der Flieger eine anscheinliche Post mit sich führte. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt in der Luftlinie 800 Kilometer. Bei seiner Ankunft in Sydney wurden dem Flieger von der Stadtbevölkerung lebhafte Grat